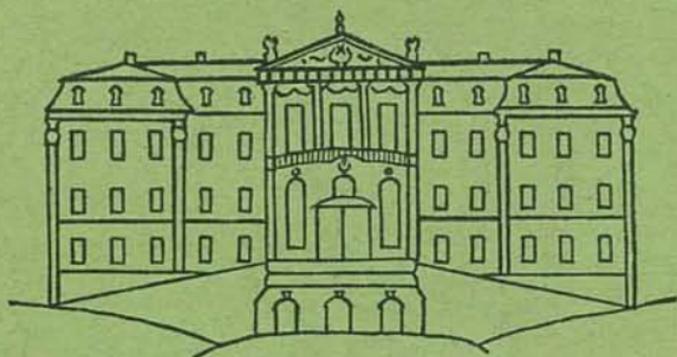


Das moralische Schuldkonto
des deutschen Generalstabes
in der Zeit des Faschismus

Von Johannes Zukertort, Generalleutnant a. D.



In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- *1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- *3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- *7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- *9 Der Primas der Russischen Kirche — Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin — nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- *13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- *14 Günter Wirth/Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete — Eine demographische Untersuchung
- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO — die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- *21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik — Von der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR — zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950

Hefte aus Burgscheidungen

Das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes in der Zeit des Faschismus

Von Johannes Zukertort, Generalleutnant a. D.

1962

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“
in Verbindung mit der Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkung	5
Einleitung	7
I. Der deutsche Generalstab als Hauptorganisator des Krieges	11
II. Hitler und der Generalstab während der Planung und Vorbereitung des zweiten Weltkrieges	19
III. Hätte der deutsche Generalstab den Ausbruch des zweiten Weltkrieges verhindern können?	25
IV. Charakterlosigkeit und ihre Auswirkungen	35
V. Der deutsche Generalstab als Initiator von Ver- brechen	43
VI. Gesinnungslumperei, Kameradenverrat und Kor- ruption im deutschen Generalstabe	46
VII. Der Führungsstab der westdeutschen Bundeswehr setzt die „Traditionen“ des deutschen General- stabes fort	49
Anmerkungen	51

Vorbemerkung

Ich habe meine militärpolitische Studie „Das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes“ genannt und nicht „Das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes und des Oberkommandos der Wehrmacht“ (OKW), wie es strenggenommen hätte geschehen müssen, weil der Generalstab nicht in allen Fragen allein entschied, sondern auch das OKW an Entscheidungen vielfach mit beteiligt war. Wenn ich es nicht getan habe, so deshalb, weil das OKW sich aus Offizieren zusammengesetzt hat, die vom Generalstabe ausgebildet waren und dem Generalstabe angehörten. Ich hielt es für richtig, hier an dieser Stelle hierauf besonders aufmerksam zu machen, und zwar um so mehr, als Waldemar Erfurth in seiner „Geschichte des deutschen Generalstabes 1918–1945“ sich bemüht hat, Generalstab und OKW im Rahmen des Möglichen auseinanderzuhalten.

Der Verfasser

Einleitung

Durch die gesamte, den zweiten Weltkrieg behandelnde westdeutsche Literatur, die vom Jahre 1949 an erschienen ist, zieht sich wie ein roter Faden die Tendenz, Hitler als den Alleinschuldigen an der katastrophalen Niederlage Hitlerdeutschlands mit allen ihren Folgen hinzustellen, den Generalstab aber von jeder Schuld freizusprechen. Das ist kein Zufall, und das geschieht nicht von ungefähr. Das ist Absicht und hat seinen guten Grund.

Die ganze Welt weiß, daß der westdeutsche Monopolkapitalismus glaubt, sich mit dem Ausgang des zweiten Weltkrieges nicht abfinden zu können und es auch nicht zu brauchen, und daß er demzufolge Vorbereitungen zu einem dritten Waffengange trifft. Nun setzen sich aber bekanntlich Führungsstab und Generalität der Deutschen Bundeswehr, also „die Führer von morgen“, zu einem sehr hohen Prozentsatz aus Offizieren zusammen, die einst dem deutschen Generalstabe angehört haben und in ihm wirkten, als der Krieg verlorenging. So klug ist man im Westen unseres Vaterlandes natürlich auch, daß man weiß, daß heute ein Krieg, und mag er noch so minutiös in allen seinen Einzelheiten vorbereitet sein, von vornherein verloren ist, wenn er nicht vom Volkswillen getragen wird, wenn das Volk der Führung nicht volles Vertrauen entgegenbringt. Daraus ergibt sich für einen Mann wie Franz Joseph Strauß zwangsläufig die Aufgabe, alles zu tun, was in seinen Kräften steht, den westdeutschen Menschen den Glauben an die Führung und an die Unfehlbarkeit und Makellosigkeit des deutschen Generalstabes zu erhalten und – wo er abhanden gekommen ist – systematisch wieder einzuimpfen. Dieses Ziel zu erreichen ist eine Aufgabe der „psychologischen Kriegsführung“.

Der Mittel, deren sich die psychologische Kriegsführung dabei bedient, sind viele. Eines von ihnen, aber keineswegs das unwichtigste, ist die Militärgeschichtsschreibung. Neben der Rechtfertigung oder Beweihräucherung der eigenen Person sind die zahlreichen Veröffentlichungen der westdeutschen Militärschriftsteller so gut wie ausnahmslos darauf eingestellt, den neuen Krieg vorbereiten zu helfen, wobei sie von den westdeutschen Historikern nach Kräften unterstützt werden. Daher schieben sie auch alle Schuld für den Verlust des Krieges, soweit sie die Ursachen hierfür nicht in Zufälligkeiten oder in außerhalb menschlicher Berechnung liegenden Faktoren sehen, allein Hitler zu und belasten ihn als „Feldherrn“

und als „Mensch“, während sie dem deutschen Generalstab goldene Brücken bauen und kein Versagen desselben kennen wollen, weder aus dem Blickwinkel der Planung und Führung der Operationen noch aus dem der Moral.

Dieses Lügengewebe um Hitler und den deutschen Generalstab muß zerrissen werden. Die deutschen Menschen im Westen unseres Vaterlandes müssen wissen, daß von einer Alleinschuld Hitlers gar keine Rede sein kann, sondern daß der deutsche Generalstab in gleich hohem, wenn nicht sogar noch höherem Maße als Hitler belastet ist. Die Aufklärung auch des letzten westdeutschen Menschen in dieser Hinsicht erscheint im Zuge der Bändigung des westdeutschen Militarismus und der Erhaltung des Friedens dringend und bitter notwendig.

Es ist daher sehr erfreulich, daß jetzt endlich auch ein westdeutscher Schriftsteller den Mut gefunden hat, gegen die Zweckklüge von der Alleinschuld Hitlers Front zu machen, nachdem bereits die westdeutschen Historiker A Rossi (1) und Gerhard Ritter (2), die keineswegs prosovjatisch eingestellt sind, sondern zu den profiliertesten und reaktionärsten zeitgenössischen Geschichtsschreibern des deutschen Imperialismus und Militarismus gezählt werden müssen, Hitlers Überfall auf die Sowjetunion des Charakters eines Präventivkrieges entkleidet haben. In der „Aus Politik und Zeitgeschichte“ betitelten Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ ist in einem sehr beachtlichen Aufsatz der westdeutsche freie Schriftsteller Dr. phil. Heinrich Uhlig (3) zu Wort gekommen. In seinem groß angelegten Artikel „Das Einwirken Hitlers auf Planung und Führung des Ostfeldzuges“ (Ausgaben vom 16. und 23. März 1960) beschäftigte er sich auch eingehend mit der Frage, ob Hitler allein die Schuld an der katastrophalen Niederlage Deutschlands im zweiten Weltkrieg trifft oder ob der deutsche Generalstab nicht mitschuldig gewesen ist. Auf vielseitiges Quellenmaterial sich stützend, erweist sich Uhlig dabei als ein Historiker, der sich insofern wohlthuend von der Vielzahl seiner westdeutschen Kollegen und militärischen Memoirenschreiber abhebt, als bei ihm überall das ehrliche Streben zu spüren ist, objektiv zu urteilen und jeder apologetischen Tendenz aus dem Wege zu gehen. Daß ihm das nicht in allem und jedem voll gelungen ist, steht auf einem anderen Blatt.

In der Frage einer etwaigen Alleinschuld Hitlers nun kommt Uhlig zu folgendem Ergebnis: „Es wäre nicht nur unhistorisch und unwahrhaftig, sondern auch gefährlich, Hitler zum alleinigen Sündenbock zu stempeln, ihm außer der stets treibenden Initiative und letzten schwersten Verantwortung auch noch alle übrige Schuld und alle bei der Katastrophe im Osten begangenen Fehler zuzulasten, wie das aus begreiflichen Gründen nach 1945 oft geschehen ist. Denkt man so, dann hätten z. B. nur die fachkundigen Militärs seine Siege erfochten und er allein die erlittenen Niederlagen bereitet. Das bedeutete mit anderen Worten: ohne Hitler wäre auch dieser Feldzug

gewonnen worden! Wie hätte Hitler diesen gigantischen, anfangs verheißungsvoll verlaufenen Feldzug nur mit insgeheim oder offen opponierenden Männern planen und durchführen können, mit Männern, die voll Weitblick nur unwillig gehorchten, ‚um Schlimmeres zu verhüten‘? Vieles hat sich wirklich in dieser wahrhaft tragischen Konstellation abgespielt, sehr viel mehr aber vordergründiger, unreflektierter und einfacher.“ (4) Wir können jedenfalls Heinrich Uhlig für diese Aussage, die sich der Apostel der psychologischen Kriegführung, Franz Joseph Strauß, bestimmt nicht hinter den Spiegel gesteckt haben wird, nur dankbar sein. Mit diesem Urteil hat er den Nagel ebenso auf den Kopf getroffen, wie es die „Süd-deutsche Zeitung“ tat, als sie den Satz schrieb: „Der tote Hitler ist ein allzu bequemer Sündenbock.“

Der englische Militärtheoretiker Liddel Hart hat die Haupttendenz der westdeutschen Geschichtsschreibung in den Satz zusammengefaßt: „Alle Niederlagen des deutschen Heeres werden Hitler zugeschrieben, alle Erfolge dem deutschen Generalstab.“ (5) Der gleichen Auffassung ist auch Leo Stern in seinem Aufsatz „Revanchistische Entstellungen der Geschichte des zweiten Weltkrieges“. Er sagt: „Gestützt wird diese dominierende Tendenz durch eine Reihe von Legenden, Interpretationen, Konstruktionen und direkten Fälschungen mit dem Ziel, die ramponierten ‚Prestigen‘ der deutschen Generale im allgemeinen und den Mythos der Unfehlbarkeit des deutschen Generalstabes im besonderen zu propagieren. Ein drittes Mal, wenn dem deutschen Generalstab der hysterische Paranoiker Hitler nicht mehr ins Handwerk pfuschen wird, werde ihm alles, aber auch alles gelingen.“ (6)

Und schließlich wollen wir auch noch den bekannten sowjetischen Historiker D. J. Melnikow zu Worte kommen lassen, dessen Ausführungen ganz besonderes Gewicht zukommt. Er beschäftigt sich in seiner Studie „Die gesetzmäßige Niederlage Hitlerdeutschlands und ihre Verfälschung durch die westdeutsche Geschichtsschreibung“ unter anderem auch mit Franz Halders 1949 in München veröffentlichtem Buche „Hitler als Feldherr“ und kommt dabei hinsichtlich der von Halder mit der Veröffentlichung seines Buches verfolgten Absicht zu folgendem bemerkenswertem Ergebnis: „Schon die Bezeichnung des Buches von Halder ‚Hitler als Feldherr‘ spricht von den Absichten des Verfassers. Halder stellt Hitler in den Mittelpunkt seines Buches und ist damit bestrebt, ihn zum einzigen Schuldigen für das ganze Elend Deutschlands und hauptsächlich für alle Niederlagen der faschistischen Truppen im zweiten Weltkrieg zu machen. Hauptzweck ist die Verbreitung der Legende von den ‚guten Generalen‘, die Deutschland nur deshalb nicht zum Siege führen konnten, weil sie von den schlechten Politikern und in erster Linie von dem ‚bösen Geist‘ Deutschlands, von Hitler, an Händen und Füßen gefesselt waren ... Halder versucht, die Hauptmängel, die der Strategie des deutschen Imperialismus überhaupt eigen waren, der

Strategie, die keine Grenze bei der Verwirklichung der Hauptforderung des deutschen Imperialismus — der Eroberung der Weltherrschaft — kannte, allein auf Hitler zurückzuführen.

Aus Halders Einschätzungen muß der Leser die Schlußfolgerung ziehen, daß man militärisch und politisch den Krieg hätte gewinnen können, wenn die Stimme solcher Militärs, wie er selbst und seine Kollegen . . . , gehört worden wäre. Und demzufolge besteht für Deutschland die Möglichkeit, den Krieg noch einmal zu wiederholen.“ (7)

Diese wenigen Urteile, die aus der Feder je eines namhaften Historikers Westdeutschlands, Englands, der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion stammen und sich beliebig vermehren ließen, stellen zunächst einmal eindeutig klar, daß — ganz allgemein gesehen — von einer Alleinschuld Hitlers gar keine Rede sein kann, sondern daß den deutschen Generalstab ein gerüttelt Maß von Mitschuld trifft. Diese Mitschuld erstreckt sich aber nicht nur auf die Anlage und Durchführung der militärischen Operationen — auch hier sind vom deutschen Generalstab schwerste, ja einfach unverzeihliche Fehler entweder selbst gemacht oder Fehler Hitlers gutgeheißen worden —, sondern auch das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes ist in gleicher Weise belastet wie das Hitlers. Der deutsche Generalstab, das oberste militärische Führungsorgan, in dessen Hände im zweiten Weltkrieg weitgehend Wohl und Wehe des deutschen Volkes mit gelegt waren, ist ein Gremium von Männern gewesen, bei denen bodenloser Leichtsin, Überheblichkeit, Mangel an Mut, Verantwortungslosigkeit, Skrupellosigkeit und Verbrechenheit sich ein Stelldichein gegeben haben. Damit ist er Hitlers wahrhaft würdig gewesen, und damit ist er in gleicher Weise wie Hitler zum Verbrecher am deutschen Volke geworden.

Das moralische Schuldbuch des deutschen Generalstabes wollen wir aufschlagen und darin blättern. Strategische und operative Fragen sollen dabei nur insoweit mit berührt werden, als es sich zur Erreichung des eigentlichen Zweckes unserer Abhandlung nicht umgehen läßt.

I

Der deutsche Generalstab als Hauptorganisator des Krieges

Am 27. August 1928 war in Paris der Briand-Kellogg-Pakt abgeschlossen worden. In ihm hatten die vertragschließenden Parteien unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß sie die Zeit für gekommen erachteten, auf den Krieg als ein Werkzeug der internationalen Politik zu verzichten und alle Veränderungen in ihren gegenseitigen Beziehungen künftig mit friedlichen Mitteln zu regeln. Demgemäß hatten sie feierlich im Namen ihrer Völker für die Zukunft die Zuhilfenahme des Krieges für die Regelung internationaler Streitigkeiten verurteilt.

Ein Jahr später, 1929, hatte der Bukarester Kongreß der internationalen Assoziation des Strafrechts eine Resolution angenommen, die direkt die Frage der strafrechtlichen Verantwortlichkeit für die Aggression gestellt hatte. In dieser Resolution war wörtlich gesagt worden: „Unter der Berücksichtigung der Tatsache, daß der Krieg durch den Pariser Pakt vom Jahre 1928 außerhalb der Gesetze gestellt worden ist . . . , fand der Kongreß es für notwendig, eine internationale ‚Strafrechtsprechung zu organisieren‘ und die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Staaten und physischen Personen für die Aggression festzustellen.“

Damit war das Prinzip der strafrechtlichen Verantwortlichkeit verkündet worden. Daß diese Verkündung sich nicht nur auf den Personenkreis beziehen konnte und beziehen sollte, der an der Durchführung einer Aggression beteiligt ist, sondern auch auf alle jene, die einen Krieg planen und organisieren, versteht sich am Rande; im Strafrecht aller Völker ist schließlich der Grundsatz verankert, daß der Anstifter zu einem Verbrechen und sein Organisator genauso schuldig sind wie der, der es ausführt.

Nun wird niemand behaupten wollen, daß die maßgeblichen Offiziere des deutschen Generalstabes als hochgebildete Menschen niemals etwas von einem Briand-Kellogg-Pakt bzw. einem Bukarester Kongreß der internationalen Assoziation des Strafrechts gehört hätten. Sie mußten also wissen, daß sie ein schweres Verbrechen gegen den Frieden und die Menschheit begingen, als sie an Hitlers Weltoberungsplanungen sich beteiligten und damit, um mit den Worten des Anklägers im Nürnberger Prozeß, des sowjetischen Generalleutnants R. A. Rudenko, zu sprechen, „in verbrecherischer Verschwörung den Staatsapparat Deutschlands in einen Apparat zur Vorberei-

tung und Durchführung verbrecherischer Aggressionen verwandelten, in einen Apparat zur Ausrottung von Millionen unschuldiger Menschen.“ Und das haben die Offiziere des deutschen Generalstabes natürlich auch gewußt. Aber sie setzten sich über politische und moralische Bedenken bewußt zynisch hinweg, da hinter den Erklärungen und Beschlüssen dieser Philanthropen keine reale Macht stand.

Jeder Angeklagte hat bekanntlich das Recht, die Begehung eines ihm zur Last gelegten Verbrechens oder Vergehens zu leugnen, und zwar auch dann, wenn er ganz genau weiß, daß er schuldig ist, da er nicht verurteilt werden kann, wenn es dem Ankläger nicht gelingt, ihn seiner Schuld zu überführen. Im Nürnberger Prozeß haben die angeklagten Offiziere des deutschen Generalstabes gar nicht erst dieses Recht für sich in Anspruch genommen und abzuleugnen versucht, daß sie an den Planungen Hitlers beteiligt gewesen sind, weil eine dahingehende Behauptung nicht verfangen hätte und unschwer zu widerlegen gewesen wäre. Nachdem sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht gesehen hatten, daß der totale Krieg Hitlers mit einem Siege enden und sie damit straflos ausgehen würden, bedienten sie sich einer anderen Taktik: Sie erklärten, daß sie auf Grund ihres geleisteten Eides und der militärischen Gehorsamspflicht zur Begehung der ihnen zur Last gelegten Handlungen verpflichtet gewesen seien. Und es ist nicht uninteressant, zu sehen, daß aus den verschiedenen Gründen — teils subjektiver Art, teils in der psychologischen Kriegführung des „Verteidigungsministers“ Strauß wurzelnd — die westdeutschen Militärschriftsteller und Historiker sich der gleichen Taktik bedienen und die Offiziere des Generalstabes als Unschuldengel hinzustellen versuchen, die nichts als ihre Pflicht getan und nur das Beste gewollt hätten. Auch sie behaupten dreist — um nicht zu sagen, wider besseres Wissen —, daß die in Frage kommenden Offiziere des Generalstabes auf Grund des geleisteten Eides und der militärischen Gehorsamspflicht gar keine Möglichkeit gehabt hätten, anders zu handeln, als sie gehandelt haben. Wie aber sieht es mit der Gehorsamspflicht auf Grund des geleisteten Eides in Wirklichkeit aus?

Der Soldat hat zu gehorchen; ohne Disziplin und Gehorsam ist eine Armee, die ja das gewichtigste Machtmittel in der Hand des Staates ist, nicht denkbar. Dieser militärische Gehorsam aber hat eine Grenze. Sie liegt dort, wo der Befehl eines Vorgesetzten von einem Untergebenen die Begehung eines Verbrechens fordert. Im gleichen Augenblick, wo der Untergebene sich dessen bewußt wird, daß der Vorgesetzte von ihm etwas fordert, das die Strafgesetze als Verbrechen kennzeichnen, erlischt für ihn die Gehorsamspflicht dem Vorgesetzten gegenüber. Im gleichen Augenblick ist er an seinen Eid nicht mehr gebunden, soweit die Ausführung des speziellen Befehls in Frage kommt. Auf diesem Grundsatz ist im preußisch-deutschen Heere von jeher die Gehorsamspflicht aufgebaut gewesen; so sind von jeher alle Soldaten bei der

Behandlung des Themas „Gehorsam“ im Dienstunterricht unterwiesen worden, und so habe auch ich es im Jahre 1900 als Kadett einst schon gelernt.

Im Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 20. Juni 1872 hieß es im § 47: „Wird durch die Ausführung eines Befehls in Dienstsachen ein Strafgesetz verletzt, so ist dafür der befehlende Vorgesetzte allein verantwortlich. Es trifft jedoch den gehorchenden Untergebenen die Strafe des Teilnehmers:

1. wenn er den erteilten Befehl überschritten hat, oder
2. wenn ihm bekannt gewesen ist, daß der Befehl des Vorgesetzten eine Handlung betraf, welche ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen bezweckte.“

In der für die Reichswehr und die Wehrmacht gültigen Fassung dieses Gesetzbuches hieß es, daß sich ein Angeklagter, der ein Verbrechen begangen hatte, nicht durch den Einwand rechtfertigen könne, er habe auf Befehl eines Vorgesetzten gehandelt. Dieser Paragraph wurde bezeichnenderweise zu Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion vom OKW gestrichen, worauf wir im Abschnitt „Der deutsche Generalstab als Initiator von Verbrechen“ noch einmal zu sprechen kommen werden.

Gewiß: militärischer Gehorsam ist Prinzip. Aber es gibt kein Prinzip um des Prinzips willen. Vom Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke stammt mit Bezug auf die militärische Gehorsamspflicht das Wort: „Der Mann steht über dem Prinzip.“ Generaloberst Beck, der während meiner Dienstzeit mehrfach mein unmittelbarer Vorgesetzter gewesen ist, hat als Chef des Generalstabes des Heeres in dieser Hinsicht ein leuchtendes Beispiel gegeben, mag man über sein späteres Verhalten gelegentlich der Verschwörung gegen Hitler 1944 denken, wie man will. Als ihm Mitte 1938 klar wurde, für welche verbrecherischen Zwecke Hitler ihn und das Heer mißbrauchen wollte, zog er die Konsequenzen; zu der Überzeugung gekommen, daß die Kriegspolitik Hitlers zu einer Katastrophe für die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk führen müsse, kündigte er Hitler den Gehorsam auf, reichte sein Abschiedsgesuch ein und schied aus dem Dienst. Vorher hatte er an Generaloberst von Brauchitsch, damals Oberbefehlshaber des Heeres, geschrieben: „Der soldatische Gehorsam hat dort eine Grenze, wo Ehre, Wissen, Gewissen und Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbieten.“ Für uns nicht ohne Interesse und Beck ehrend ist es auch, daß er, um jeder Mißdeutung seines Rücktritts vorzubeugen, vor Übergabe der Dienstgeschäfte als Chef des Generalstabes des Heeres an seinen Nachfolger, General Halder, folgenden Schriftsatz festlegen ließ: „Um unsere Stellung den Historikern gegenüber in der Zukunft klarzustellen und den Ruf des Oberkommandos sauberzuhalten, wünsche ich als Chef des Generalstabes zu Protokoll zu geben, daß ich mich geweigert habe, irgendwelche nationalsozialisti-

sche Abenteuer zu billigen. Ein endgültiger deutscher Sieg ist eine Unmöglichkeit.“ (8)

Es mag für den Untergebenen nicht immer leicht gewesen sein, die Grenze klar zu erkennen, wo er seiner Gehorsamspflicht ledig wurde; mehr als zu anderen Zeiten war er während des nationalsozialistischen Regimes oft nur ein Rädchen in einem Getriebe und konnte als solches die Zusammenhänge nicht überblicken. Bekanntlich hatte Hitler im Frühjahr 1940, einige Zeit vor Beginn der Westoffensive, einen in allen Geschäftszimmern an auffälliger Stelle an der Wand anzuschlagenden Befehl erlassen, der besagte, daß niemand von geplanten militärischen Operationen etwas erfahren dürfe, was ihn nichts anginge, daß niemand mehr erfahren dürfe, als für ihn für die Lösung seiner Aufgabe zu wissen unerlässlich sei, und daß auch niemand irgend etwas früher erfahren dürfe, als für ihn unbedingt nötig sei. Wo Untergebene in Ausführung eines erhaltenen Befehls an der Ausführung eines Verbrechens mitschuldig geworden sind, ohne sich dessen im Augenblick der Ausführung des Befehls selbst bewußt gewesen zu sein, wird man den Stab über sie nicht brechen können. Für die Offiziere des deutschen Generalstabes aber, für Männer wie Keitel, Jodl, von Brauchitsch, Halder, Heusinger, Warlimont und wie sie alle heißen mögen, trifft das nicht zu. Sie wußten ganz genau, was vor sich ging; sie waren voll darüber im Bilde, was gespielt wurde und weiter gespielt werden sollte. Und sie wußten auch, daß sie sich und ihr militärisches Können der Planung, Organisation und Durchführung eines Verbrechens von ungeheuren Ausmaßen zur Verfügung stellten. Die Erklärung für die geradezu unfassbare Tatsache, daß sie aus dieser Erkenntnis für sich keine Schlußfolgerungen zogen, muß nicht zuletzt auch darin gesucht werden, daß es sich bei ihnen um Männer gehandelt hat, denen alle Moralbegriffe abhanden gekommen waren, denen Menschenleben für nichts galten und die glaubten, zur Befriedigung ihres Ehrgeizes oder zwecks Erlangung persönlicher Vorteile sich ungestraft über Menschen- und Völkerrecht hinwegsetzen zu können.

Doch hören wir weiter! — Neben der Berufung auf die angebliche Gehorsamspflicht haben sich die angeklagten Angehörigen des deutschen Generalstabes vor dem Nürnberger Militärtribunal auch noch mit der Behauptung zu verteidigen versucht, daß sie mit der Planung von Hitlers Aggressionskriegen nur insofern überhaupt etwas zu tun gehabt hätten, als sie die von Hitler erteilten Befehle und gegebenen Weisungen ausgearbeitet hätten. Dazu ist zunächst einmal zu sagen, daß die bloße Ausarbeitung von Hitlers Aggressivplänen Beihilfe bei einem Verbrechen bedeutet hätte, für die das gilt, was wir vorstehend über die Gehorsamspflicht gesagt haben. Zum anderen aber sind die diesbezüglichen Behauptungen falsch; sie entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. OKW und Generalstab waren an allen Aggressions-

planungen Hitlers direkt beteiligt. Das geht aus den verschiedensten Dokumenten hervor, die der sowjetische Ankläger, Generalleutnant R. A. Rudenko, im Nürnberger Prozeß, besonders auf Keitel, von Brauchitsch und Halder hinweisend, vorgelegt hat.

Aber auch von marxistischen und einer ganzen Reihe von bürgerlichen Historikern werden die Angaben der Angehörigen des Generalstabes über Art und Maß ihrer Beteiligung bei der Planung von Hitlers Aggressionen widerlegt. So schreibt z. B. P. A. Shilin: „Damals, als die Streitkräfte des faschistischen Deutschlands erfolgreich die aggressiven Pläne des deutschen Imperialismus verwirklichten, scheuten sich die Generalstabsoffiziere nicht, sich die führende Rolle dabei zuzuschreiben. Nach der von Deutschland erlittenen Katastrophe versuchen sie dagegen, dem Generalstab eine zweit-rangige Rolle bei der Vorbereitung der Angriffskriege zuzuschreiben, ihm nur ausführende Funktionen zuzuerkennen. Zur Begründung dieser erlogenen These bedienen sie sich der von ihnen selbst stammenden Version, daß die Politik und die Strategie in den Händen des ‚Führers‘ konzentriert gewesen wären und der Generalstab lediglich die Ideen und Gedanken, die von Hitler ausgingen, in die Tat umgesetzt hätte.“ (9)

Da ist doch die Frage erlaubt: wie war es denn im Falle Beck? Mutete ihm Hitler auch nur „ausführende Funktionen“ zu? Der deutsche Generalstab hat in der Außenpolitik Deutschlands sich eine Schlüsselstellung zu verschaffen gewußt wie in keinem anderen Lande der Welt; damit aber hat er den Gang der deutschen Außenpolitik auch entscheidend mitbestimmt. Mit vollem Recht sagt hierzu Professor Dr. Ernst Engelberg: „Die Entwicklung des preußisch-deutschen Generalstabes zum höchsten militärischen Planungs- und Führungsorgan und zu einem Machtfaktor erster Ordnung in der Politik beruhte auf der Herausbildung des modernen Militarismus in Preußen-Deutschland, der Herstellung der Einheit Deutschlands unter der Hegemonie des preußischen Militärstaates und den Waffenerfolgen von 1864, 1866 und 1870/71. Im 1871 neu gegründeten Kaiserreich, dem ‚wahren Repräsentanten des Militarismus‘ (Engels) in Europa, konnte der Generalstab seinen militärischen und politischen Einfluß systematisch ausbauen.“ (10)

Es ist viel mit der Behauptung operiert worden, daß das preußisch-deutsche Offizierkorps „unpolitisch“ gewesen sei. Diese Auffassung vertritt letzten Endes auch Heinrich Uhlig, wenn er im Vorwort seines Artikels „Das Einwirken Hitlers auf Planung und Führung des Ostfeldzuges“ behauptet, „daß die den Offizieren aller Nationen eigene und immer eigen gewesene politische Uninteressiertheit wie vielen Usurpatoren auch Hitler zur Macht verholfen und den militärischen Widerstand der Offiziere gegen Hitler erst so spät habe in Erscheinung treten lassen.“ (11)

Die Behauptung, daß das preußisch-deutsche Offizierkorps immer unpolitisch und ein „rein“ militärisches Organ gewesen sei, womöglich noch damit motiviert, daß der aktive deutsche Offizier keiner politischen Partei angehören durfte und auch kein Wahlrecht besaß, gehört ins Märchenbuch und wird auch nicht durch Wiederholung am laufenden Bande zur Wahrheit. Allein schon dadurch, daß der Offizier sich einem bestimmten Regime zur Verfügung stellte, war er der Politik dieses Regimes verhaftet und damit selbst politisch. Was aber vom Offizierkorps in seiner Allgemeinheit gilt, gilt in noch ganz wesentlich gesteigertem Maße vom „Gehirn der Armee“, vom Generalstabe, dessen Tätigkeit durch und durch politisch beeinflußt war. Schließlich ist ja der Krieg nichts anderes als die Fortsetzung der Politik mit anderen, sprich gewaltsamen Mitteln, worauf übrigens auch W. I. Lenin, auf Marx und Engels fußend, wiederholt hingewiesen hat. Will etwa — um ein ganz besonders eklatantes Beispiel zu bringen — jemand im Ernst behaupten, daß General von Schleicher, der spätere Reichswehrminister und Reichskanzler, zur Zeit seiner Tätigkeit im Generalstabe mit der Politik nichts zu tun gehabt habe? Das Einmischen des Generalstabes in die Außen- und Innenpolitik und die dabei von ihm angewandten Methoden sind, wie Professor Dr. Ernst Engelberg absolut zutreffend bemerkt und wie ich auch selbst aus der Zeit meiner Zugehörigkeit zum Generalstabe bestätigen kann, von in ultimativem Ton gehaltenen militärpolitischen Denkschriften bis zur Ministerstürzerei, zur Staatsstreich- und Präventivkriegspolitik und zur Ausarbeitung von Bürgerkriegsplänen gegangen.

Natürlich hat der Generalstab die Weisungen Hitlers ausgearbeitet und in die Tat umgesetzt, aber er arbeitete auch an der Planung selbst mit, und zwar entscheidend. Shilin weist überzeugend nach, daß die Leiter des Generalstabes der deutschen faschistischen Wehrmacht „nicht passive Befehlsempfänger des Führers waren, sondern überzeugte Verfechter und leidenschaftliche Vollstrecker der nazistischen Pläne der Verschwörung gegen den Frieden und die Menschheit“. (12) Und dem konnte ja schließlich auch gar nicht anders sein. Denn der deutsche Generalstab sympathisierte nicht nur mit dem Faschismus, sondern war ihm geistig aufs engste verbunden. Seinem Herkommen nach zu einem erheblichen Teile selbst der Großbourgeoisie entstammend oder mit ihr verschwägert, reaktionär in seinem ganzen Denken und Handeln, war er bereits in der Kaiserzeit und zur Zeit der Weimarer Republik aus vollster innerer Überzeugung der Vollstrecker der Pläne des deutschen Imperialismus gewesen, dessen eigentlicher Exponent dann Adolf Hitler wurde. Kein Wunder also, wenn er mit Hitler Hand in Hand arbeitete, sich ihm vorbehaltlos zur Verfügung stellte und mit ihm durch dick und dünn ging. Er ist es gewesen, der in voller Kenntnis seines verbrecherischen Charakters dem Faschismus in den

Sattel geholfen hat. Das hat ihm kein geringerer als Adolf Hitler selbst bestätigt, als er am 23. September 1933 ausführte: „Wir alle wissen genau: wenn das Heer nicht in den Tagen der Revolution auf unserer Seite gestanden hätte, dann stünden wir heute nicht hier.“

Der verbrecherische uferlose Plan Hitlers, die Welt zu erobern, entsprach voll den aggressiven Zielen des deutschen Imperialismus und damit auch den Zielen des deutschen Generalstabes. Er hat den Überfall auf Polen gebilligt und damit den zweiten Weltkrieg mit entfesselt. Er war „einer der aktivsten Organisatoren der Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion. Er hat nicht nur die strategischen Prinzipien der Kriegführung theoretisch begründet, sondern auch praktisch die Entfesselung des Krieges vorbereitet“. (13) Als Generalfeldmarschall Paulus in Nürnberg gefragt wurde, warum der Generalstab bzw. er nichts unternommen hätten, um den aus moralischen und militärischen Gründen von ihnen verurteilten Überfall auf die Sowjetunion zu verhindern, sagte er: „Damals, aus der Gesamtheit des Offizierkorps entspringend, sah ich in der Begründung des Schicksals des Volkes und des Landes auf einer Machtpolitik nichts Ungeöhnliches.“ (14)

So wird es erklärlich, daß der deutsche Generalstab, der innerlich den Emporkömmling und Gefreiten des ersten Weltkrieges tief verachtete, in seiner weit überwiegenden Mehrheit zu seinem Mitarbeiter und willfährigen Werkzeug wurde. Aufrechte Naturen, die gegen Hitlers verbrecherische Pläne ihre Bedenken geltend machten oder sich ihm versagten, wie beispielsweise Generaloberst Beck, wurden, wie wir gesehen haben, beiseite geschoben und verabschiedet. Die militärischen Mitarbeiter, mit denen Hitler sich umgab, waren mehr oder weniger alle servile und rüchgratlose Naturen. Typisch hierfür war der Chef des OKW, Keitel, mit dem ich gleichzeitig im Jahre 1928 im Artillerie-Regiment 6 Dienst getan habe und dessen Charakter ich daher glaube einigermaßen zutreffend beurteilen zu können. Keitel war gewissenhaft bis zur Pedanterie, bienenfleißig, aber alles andere als ein starker, aufrechter Charakter. Er war keine kämpferische Natur und kein geborener Führer. Reibungen suchte er möglichst aus dem Wege zu gehen. Seine Unterwürfigkeit und Kriecherei Hitler gegenüber hatten ihm ja auch den bezeichnenden Spitznamen „Lackeitel“ eingebracht. Er wurde von einem großen Teil der Wehrmacht, zumindest des Heeres, deshalb verachtet.

Eine ihm in gewissem Sinne verwandte Natur war auch von Brauchitsch. Dilatorischen Charakters, neigte er zu einer gewissen Bequemlichkeit, was zur Folge hatte, daß er — ähnlich wie Keitel — Reibungen und Auseinandersetzungen möglichst aus dem Wege zu gehen suchte, wenn er sich Ereignissen gegenüber sah, die ihn als militärischen Experten beunruhigen mußten. Es kam noch hinzu, daß er — wie wir später

noch sehen werden — von Hitler gekauft war und schon aus diesem Grunde keinesfalls der Mann war, um sich Hitler gegenüber durchsetzen zu können. Was General Jodl, den Chef des Wehrmachtsführungsamtes, anbetrifft, so ist zu sagen, daß er an militärischem Können Keitel zweifellos überlegen war, was schon daraus hervorgeht, daß er Keitel mehr oder weniger robust zur Seite zu schieben verstanden hat. Hitler gegenüber aber versagte er völlig; da war er alles andere als robust und zeigte sich ihm hörig bis zur Würdelosigkeit. Und auch Halder hat in mehr als einer Lage keinen „Stolz vor Königsthronen“ gezeigt. Er hatte typische Züge dessen an sich, was man als „Beamtennatur“ bezeichnet.

Warlimont wieder war elegant, anschniegssam, biegsam, elastisch; daß in seinen Adern französisches Blut floß, vermochte er auf Schritt und Tritt nicht zu verleugnen. Heusinger und Foertsch waren beide keineswegs unbegabt, aber sie waren gehorsame, nur militärisch denkende Menschen, und es fehlte ihnen an Allgemeinbildung in politischen Dingen. Bei ihnen trat deutlich in Erscheinung, daß, bereits in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter dem Grafen von Schlieffen beginnend und sich dann weiter steigend, die Ausbildung der Generalstabsoffiziere zunehmend rein militärisch sich gestaltete.

So sahen die engsten Mitarbeiter Hitlers aus. Aber das war kein Zufall. Geradlinige, aufrechte Naturen, die ihm mit Würde, nur der Sache dienend und ohne Rücksicht auf die eigene Person gegenübergetreten wären, hätte er keine vierzehn Tage in seiner nächsten Umgebung geduldet.

Um die gegen sie erhobenen schweren Beschuldigungen zu entkräften und sich zu rechtfertigen, haben eine ganze Reihe der führenden Köpfe des Generalstabes vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg und auch in ihren Lebenserinnerungen die Behauptung aufgestellt, daß sie grundsätzlich gegen einen Krieg mit der Sowjetunion eingestellt gewesen seien. Zu ihnen gehören auch Keitel, von Brauchitsch und Halder. Keitel behauptete, von Hitler gefordert zu haben, daß er von einem Angriff auf die Sowjetunion absehe. Halder schreibt, daß die ganze höhere Generalität gegen Hitlers Vorhaben, die Sowjetunion anzugreifen, opponiert habe; die berufenen Vertreter von Heer, Marine und Luftwaffe hätten nach Überprüfung der Pläne Hitlers ihn vor einem Angriff auf die Sowjetunion gewarnt. Auch General Blumentritt, der damals dem Generalstab angehörte, versicherte nach dem Kriege, daß der Oberbefehlshaber des Heeres, Feldmarschall von Brauchitsch, und sein Stabschef, Generaloberst Halder, Hitler von einem Kriege gegen die Sowjetunion abgeraten hätten. (15) — Was von allen diesen Behauptungen zu halten ist, werden wir noch sehen.

Hitler und der Generalstab während der Planung und Vorbereitung des zweiten Weltkrieges

In unseren bisherigen Ausführungen haben wir nachgewiesen, daß der Generalstab sich an den verbrecherischen Kriegsplanungen Hitlers im vollen Bewußtsein der Tragweite seiner Handlungsweise beteiligt sowie die verbrecherischen Anordnungen Hitlers ausgearbeitet und damit die Voraussetzungen für die Umsetzung in die Tat geschaffen hat. Wir haben uns aber bisher noch nicht mit der Frage beschäftigt, um was es sich bei diesen Planungen usw. im einzelnen gehandelt hat. Das wollen wir jetzt nachholen. Wir werden dabei in einen Abgrund menschlicher Verworfenheit und Verkommenheit ohnegleichen blicken und Hitler und den deutschen Generalstab Arm in Arm als Verbrecher am deutschen Volke und der ganzen Menschheit zu sehen bekommen.

Während Ribbentrop am 25. Januar 1939 gelegentlich einer Rede in Warschau noch davon sprach, daß „Polen und Deutschland in vollem Vertrauen auf die sichere Grundlage ihrer gegenseitigen Beziehungen ihrer Zukunft entgegensehen“ könnten, und während Hitler selbst noch am 30. Januar 1939 vor dem Reichstag erklärte, daß „in den schwierigen Monaten des letzten Jahres die Freundschaft zwischen Deutschland und Polen eines der verheißungsvollsten Momente im politischen Leben Europas“ sei, hatte das OKW auf Hitlers Anordnung hin bereits am 24. November 1938 der deutschen Wehrmacht befohlen gehabt, „Vorbereitungen zu treffen, daß der Freistaat Danzig überraschend von deutschen Truppen besetzt werden könne“. Am 3. April 1939 hatte Hitler sodann durch das OKW die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile wissen lassen, daß in Erweiterung eines Angriffs auf Danzig „die Vorbereitungen für eine Invasion auf Polen (Fall Weiß) so zu treffen seien, daß die Ausführung ab 1. September 1939 jederzeit möglich sei“. In seiner Reichstagsrede vom 28. April 1939 hatte Hitler es dann weiter für opportun gehalten, Polen zu beschuldigen, daß es unter dem Druck einer verlogenen Welt-hetze glaube Truppen einziehen zu müssen, „obwohl Deutschland seinerseits überhaupt nicht einen einzigen Mann eingezogen habe und nicht daran dachte, irgendwie gegen Polen vorzugehen“.

Am 23. Mai 1939 fand dann in der Neuen Reichskanzlei in Hitlers Arbeitszimmer eine Geheimbesprechung Hitlers mit den maßgeblichen Offizieren der drei Wehrmachtsteile statt,

bei der unter anderen auch Keitel, von Brauchitsch und Halder mit zugegen waren. Von dieser Besprechung ist als „nur durch Offizier zu bearbeitende Chef-Sache“ das Protokoll erhalten geblieben, für dessen richtige Wiedergabe sich Oberstleutnant im Generalstabe Schmuntz durch eigenhändige Unterschrift verbürgt hat, der an diesem Tage als Hitlers Adjutant Dienst getan hat. Dieser Niederschrift zufolge erklärte Hitler, daß es seine Absicht sei, Polen anzugreifen, aber nicht etwa wegen der zwischen Deutschland und Polen bestehenden Differenzen im Falle Danzig, sondern um den Lebensraum des deutschen Volkes zu vergrößern und seine Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Wörtlich sagte Hitler: „Die wirtschaftlichen Probleme müssen gelöst werden. Ohne Einbruch in fremde Staaten oder Angreifen fremden Eigentums ist das nicht möglich... Weitere Erfolge können ohne Bluteinsatz nicht mehr errungen werden... Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen, und bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen... Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um Arrondierung des Lebensraumes im Osten, Aufrollen des Ostsee- und Baltikumproblems.“

Er gab dann weiter seiner Auffassung Ausdruck, daß das Problem „Polen“ von der Auseinandersetzung mit dem Westen nicht zu trennen sei. Es sei die Sache geschickter Politik, Polen zu isolieren. Gelänge das nicht, dann sei es besser, den Westen anzufallen und dabei Polen zugleich zu erledigen. Der Krieg mit England und Frankreich würde ein Krieg auf Leben und Tod werden. Man müsse, sobald sich beim Angriff auf Polen ein englisches Eingreifen abzuzeichnen beginne, zum Schutz des Ruhrgebietes sofort Belgien und Holland besetzen; auf Neutralitätserklärungen könne nichts gegeben werden. Recht oder Unrecht oder Verträge spielten keine Rolle.

England sei der Motor, der gegen Deutschland treibe. Früher habe es nicht genügt, die Flotte zu schlagen; um es zu besiegen, habe man in England landen müssen, da es sich selbst ernähren konnte. Das könne es heute nicht mehr. Im Augenblick, wo es von seiner Zufuhr abgeschnitten sei, sei es zur Kapitulation gezwungen. Der Angriff der Luftwaffe gegen die englische Insel zwingt England nicht an einem Tage zur Kapitulation; werde jedoch die Flotte vernichtet, sei die unmittelbare Kapitulation die Folge. Hierfür bestehe im überraschenden Überfall die Möglichkeit, aber keine Gewißheit. Daher sei neben dem überraschenden Überfall auch der lange Krieg, unter Umständen von zehn- bis fünfzehnjähriger Dauer, ins Auge zu fassen. Die Luftwaffe habe von Westfrankreich aus die engere Blockade Englands zu übernehmen, die Flotte mit den U-Booten die weitere. Deutschland verblute sich nicht auf dem Lande; die Zeit entscheide gegen England.

Das war, wie gesagt, am 23. Mai 1939. Ein Vierteljahr später, am 22. August 1939, versammelte Hitler, nachdem die Vorbereitungen zum Überraschungsangriff auf Polen auf vollen Touren weitergelaufen waren, dieselben Offiziere nochmals um sich. Bei dieser Aussprache erklärte Hitler unter anderem: „Ich wollte mit Polen ein tragbares Verhältnis herstellen, um zunächst gegen den Westen zu kämpfen. Diesen mir sympathischen Plan durchzuführen war aber nicht möglich, da sich Wesentliches geändert hatte... Bei uns ist das Fassen von Entschlüssen leicht. Wir haben nichts zu verlieren, nur zu gewinnen... Es ist notwendig, das Militär zu erproben. Wenn irgend möglich nicht in einer Generalabrechnung, sondern bei der Lösung einzelner Aufgaben. Das Verhältnis zu Polen ist untragbar geworden... Jetzt ist die Wahrscheinlichkeit noch groß, daß der Westen nicht eingreift. Wir müssen mit rücksichtsloser Entschlossenheit das Wagnis auf uns nehmen... Ich werde den propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht darnach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht.“ (16)

Hier wollen wir zunächst einmal haltmachen und eine Zwischenbilanz ziehen. Ich glaube, dem Leser, der sich bisher noch nicht eingehender mit der Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges beschäftigt hat, wird der Atem stocken, wenn er diesen Blick hinter die Kulissen getan hat, und sich vielleicht zweifelnd fragen, ob diese auf denkbar kurze Formel gebrachte Darstellung des Verlaufs der Dinge wirklich den Tatsachen entspricht. Leider aber ist dem so. Was hier an Niedertracht, Betrug, Gemeinheit, Zynismus, Skrupellosigkeit und menschlicher Verworfenheit in einem Brennspiegel zusammengefaßt ist, kann wohl als einmalig in der ganzen neueren Geschichte gelten; es ist eine Verschwörung gegen den Frieden und gegen die Menschlichkeit, die ihresgleichen sucht.

Belogen und betrogen wurden das polnische und das deutsche Volk; eine glückverheißende Zukunft wurde ihnen gleißnerisch vorgespiegelt, während die Vorbereitungen zum Angriff auf Danzig längst im vollen Gange waren. Ohne jeden Grund, ohne auch nur die geringste Veranlassung seitens Polens, werden diese Vorbereitungen am 3. April 1939 auf Hitlers Weisung hin vom OKW auf Polen ausgedehnt; dem deutschen Volke aber wird dreist vorgelogen, daß Polen einen ihm hinsichtlich Danzigs und des polnischen Korridors gemachten Vorschlag abgelehnt und mit der Einziehung von Truppen begonnen habe, „obgleich Deutschland niemals daran gedacht habe, gegen Polen offensiv zu werden“! Lug und Trug auf der ganzen Linie! Der Krieg gegen Polen wird systematisch vorbereitet, obgleich Hitler damit rechnet, daß er u. U. nicht auf Polen beschränkt bleibt, daß es zu einem Eingreifen Englands und Frankreichs kommen kann oder wird, zu einem Krieg auf Leben und Tod, zu einem neuen Weltkriege.

Und das alles geschieht mit vollem Wissen und mit der vollen Billigung und Zustimmung von Keitel und Brauchitsch! Kein Wort enthält die Niederschrift des Oberstleutnants im Generalstabe Schmudt darüber, daß das OKW oder der Generalstab gegen diese verbrecherischen Pläne Hitlers gegenüber Polen irgendwie Einspruch erhoben oder Bedenken geäußert haben, und auch aus anderen Quellen ist uns bis auf den heutigen Tag nichts Derartiges bekannt geworden. (Wäre dem so gewesen, so hätten die genannten Generalstabsoffiziere damit im Nürnberger Prozeß bestimmt nicht zurückgehalten und das diesbezügliche Beweismaterial unterbreitet.) Sie haben auch nichts gegen die Absicht Hitlers einzuwenden gehabt, daß im Falle des Eingreifens der Westmächte zugunsten Polens unter Bruch des Völkerrechts Holland und Belgien überfallen werden sollten, und sie haben seine Erklärung, daß Recht oder Unrecht oder bestehende Verträge in diesem Falle keine Rolle spielten, einfach stillschweigend und wie selbstverständlich zur Kenntnis genommen.

Die Offiziere des OKW, des Generalstabes des Heeres und der Luftwaffe wußten als Fachleute, daß die Pläne, die Hitler ihnen hinsichtlich der Niederrichtung Englands entwickelte, jeder realen Grundlage entbehrten und völlig utopisch waren. Sie wußten, daß dieser Krieg schon deshalb gesetzmäßig verloren werden mußte, weil das deutsche Kriegspotential auch nicht im entferntesten ausreichte, um Englands Flotte überraschend vernichten zu können oder im Zusammenwirken von Luftwaffe und U-Booten England durch Aushungerung auf die Knie zu zwingen. Sie wußten das, aber sie haben zu Hitlers diesbezüglichen Ausführungen geschwiegen, d. h.: sie haben sie wider besseres Wissen gutgeheißen, unbekümmert um das Schicksal des deutschen Volkes. Und das gleiche ist hinsichtlich Hitlers Absicht zu sagen, den Krieg notfalls zehn oder fünfzehn Jahre zu führen. Sie waren auch damit einverstanden, daß Hitler, Menschenleben für nichts achtend, das Militär „erproben“ wollte, und pflichteten, den Boden jeder Realität verlassend, Hitler bei, als er erklärte, daß das deutsche Volk nichts zu verlieren habe, sondern in einem Kriege nur gewinnen könne. Daß Hitler dann im nächsten Atemzuge sich selbst widerlegte, als er von dem „Wagnis“ sprach, das man „auf sich nehmen müsse“, überhörten sie geflissentlich.

Bei dieser Lage der Dinge könnte man fast versucht sein zu glauben, daß Hitler den Generalstab verhöhnte, als er den Satz sprach: „Bei uns ist das Fassen von Entschlüssen leicht.“ Verachtete Hitler im Innersten seines Herzens die Generale und den Generalstab doch zutiefst! Mehr als aufschlußreich ist ein Wort, das er in dieser Hinsicht einmal zu Professor Hermann Rauschning gesprochen hat. Zu ihm sagte er: „Die Generale sind steril. Sie verfangen sich in ihrem eigenen Fachwissen. Der schöpferische Genius steht immer außerhalb des Kreises der Fachmänner. Ich habe die Gabe, die Probleme auf ihren einfachen Kern zurückzuführen.“ (17) Und ein

andermal sagte er zu ihm: „Ich lasse mich nicht durch ‚Feldherrn‘ kommandieren. Den Krieg führe ich. Den geeigneten Zeitpunkt zum Angriff bestimme ich.“ (18) Ja: Der Generalstab hat es Hitler mehr als leicht gemacht, Entschlüsse zu fassen. Er hat sich zum gewohnheitsmäßigen Kopfnicker und Jasager Hitler gegenüber degradiert und sich damit hinsichtlich einer späteren Möglichkeit einer Einflußnahme auf den Lauf der Dinge selbst das Grab gegraben.

Hitler hatte es sich also in den Kopf gesetzt, Polen zu vernichten, komme, was da wolle. Ganz systematisch hatte er dazu Zug um Zug mit Wissen und Zustimmung des Generalstabes die Vorbereitungen bereits vom Herbst 1938 an getroffen; die Liquidierung der Tschechoslowakei war nichts anderes als der erste Schritt in dem hierfür aufgestellten Plane gewesen. Das wissen wir von General Jodl, der das im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß ohne alle Umschweife offen zugegeben hat. Als ihm ein von ihm verfaßtes diesbezügliches Dokument vorgelegt wurde, in dem er darauf hinweist, daß nunmehr nach Liquidierung der Tschechoslowakei Polen auch von Süden her umklammert sei und sich damit in einer völlig hoffnungslosen Lage befände, erklärte er das Dokument für echt. (19)

Die begründete Hoffnung, Polen in einem Blitzkrieg zerschmettern zu können, läßt bei Hitler auch die letzte Hemmung dahinschwinden. Er weiß – und der Generalstab weiß es ebenso –, daß Chamberlain unter dem Druck der englischen öffentlichen Meinung am 31. März 1939 Polen ein Garantieverprechen auf Hilfeleistung für den Fall gegeben hat, daß es von Hitler angegriffen werden sollte, und beide, Hitler und der Generalstab, wissen auch, daß sich Frankreich diesem Garantieverprechen angeschlossen hat. Das alles aber hindert Hitler nicht, am 22. August bei der von uns bereits erwähnten Besprechung zu seinen Oberbefehlshabern zu sagen: „Nun ist Polen in der Lage, in der ich es haben wollte... Ich habe nur Angst, daß mir im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsvorschlag vorlegt...“ Und der Generalstab? Er verhält sich völlig passiv und läßt die Dinge ihren verhängnisvollen Lauf nehmen.

Am gleichen 22. August 1939 schreibt Chamberlain einen Brief an Hitler. Er warnt Hitler dringend vor unüberlegten Schritten und gibt seiner Meinung dahingehend Ausdruck, „daß ein Krieg zwischen unseren beiden Völkern die größte Katastrophe darstellen würde, die überhaupt eintreten könnte“. Aber umsonst ist dieser Schritt des englischen Premiers, und auch weitere Appelle an Hitlers Vernunft verhallen von ihm ungehört. Er bleibt stur.

Am 31. August macht er wahr, was er angekündigt hatte: er gibt den propagandistischen Anlaß zum Ausbruch des Krieges. Er läßt den deutschen Sender Gleiwitz von „polnischen Soldaten“ überfallen und inszeniert „Grenzzwischen-

fälle“, bei denen „polnische Soldaten“ deutsche Truppen angreifen. Die „polnischen Soldaten“ waren in Wirklichkeit Häftlinge eines faschistischen Konzentrationslagers, denen man, um die Vorfälle glaubhaft erscheinen zu lassen, polnische Uniformen angezogen hatte und die man erschossen am Schauplatz der angeblichen Grenzzwischenfälle liegenließ. Auch von diesem ungeheuerlichen Verbrechen Hitlers ist der Generalstab vorher unterrichtet gewesen, wie wir aus einer mit eigener Hand gemachten Aktennotiz des deutschen Generals Lahousen wissen. (20)

So nimmt das Verhängnis seinen Lauf: am 1. September 1939 in aller Herrgottsfrühe überfallen die deutschen Truppen Polen. Der zweite Weltkrieg hatte damit seinen Anfang genommen. Was er für Deutschland, für die Völker Europas, ja für die gesamte Menschheit bedeutet hat, weiß jeder. Hier erhebt sich die Frage: mußte das alles so kommen? Sollte es wirklich nicht möglich gewesen sein, der Menschheit die Tragödie des zweiten Weltkrieges zu ersparen, trotz der Tatsache, daß Hitler und mit ihm der Faschismus in Deutschland ans Ruder gekommen waren?

III

Hätte der deutsche Generalstab den Ausbruch des zweiten Weltkrieges verhindern können?

Wenn wir diese Frage beantworten wollen, dann müssen wir uns darüber klarwerden, ob damals überhaupt jemand in der Lage gewesen wäre, dem immer schneller dem Abgrund zurollenden Rade in die Speichen zu fallen, und – bei Bejahung dieser Frage – ob nach Lage der Dinge ein entsprechendes Handeln von ihm erwartet werden konnte.

Die Monopolherren in den USA, in England und in Frankreich waren sich vom Tage der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution an auch nicht einen Tag darüber im unklaren gewesen, was ein erstarkender Sozialismus für sie zu bedeuten haben würde. Und daher hatten sie auch dafür gesorgt, daß sofort nach Beendigung des ersten Weltkrieges die ihnen hörigen Regierungen alles nur Mögliche in Szene setzten, um das im Osten Europas ins Blickfeld der Geschichte getretene neue Staatswesen zu vernichten. Nachdem die Westmächte mit ihren Interventionskriegen und auch mit der Ausspielung Polens gegen Sowjetrußland nicht zum gewünschten Ziele gekommen waren, hatten sie seit Locarno begonnen, Deutschland vor ihren Wagen zu spannen, und systematisch alle Weichen für das Zustandekommen einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod zwischen Deutschland und der Sowjetunion gestellt. Im Zuge dieser Bestrebungen waren für sie Hitler und der deutsche Faschismus der Trumpf geworden, der stechen sollte.

Auf dem Wege von Berlin nach Moskau lagen die Tschechoslowakei und Polen. Diese beiden Hindernisse mußten beseitigt bzw. Hitler die Möglichkeit gegeben werden, sie unbehindert aus dem Wege zu räumen. In München wurde im Rahmen dieser Tendenz von den Westmächten die Tschechoslowakei geopfert, während man hinsichtlich Polens durchblicken ließ, daß man unter Umständen bereit sein würde, auch noch diesen Staat seinem Schicksal zu überlassen. Dabei hatte Chamberlain freilich die öffentliche Meinung in England nicht richtig eingeschätzt; sie hatte ihn am 31. März 1939 gezwungen, Polen das von uns bereits erwähnte Garantieverprechen für Hilfeleistung im Falle eines deutschen Angriffs zu geben, dem Frankreich sich anschloß. Aber nicht ehrlichen Herzens war das von Chamberlain geschehen; er hatte es mit starken inneren Vorbehalten getan und nur, um das Gesicht dem neutralen Ausland gegenüber zu wahren. Um die Erhaltung

Polens war es ihm dabei nicht gelungen. Sein unverrückbares Ziel war weiterhin die Zerschmetterung der Sowjetunion durch Hitlerdeutschland geblieben.

Das zeigten mit aller Deutlichkeit sehr bald eine ganze Reihe von Faktoren, die alle auf dieser Linie lagen: die nur eine Geste darstellende Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Hitlerdeutschland nach seinem Überfall auf Polen, die Führung des Krieges im Westen in der Form des „komischen Krieges“ und die Nichtausnutzung des weit überlegenen französischen Kriegspotentials während der Bindung der Masse der deutschen Streitkräfte in Polen, die verschiedenen Bemühungen Englands und Frankreichs in der Schweiz und in Luxemburg während des Polenfeldzuges mit dem Ziel, zu einem Zusammengehen mit Hitler gegen die Sowjetunion zu gelangen, u. a. m. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in diesem Zusammenhange auch Chamberlains Hitler warnenden Brief vom 22. August 1939 nicht für ernst gemeint nimmt und auch in ihm nichts anderes sieht als eine Tarnung der wahren englischen Absichten. England und Frankreich rechneten bestimmt damit, daß Hitler nach der Zerschlagung Polens sich sofort auf die Sowjetunion stürzen würde und sie – die Westmächte –, damit am Ziel ihrer Wünsche angelangt, als die lachenden Dritten dastehen würden.

Bei dieser Lage der Dinge erübrigt es sich, die Frage zu ventilieren, ob England und Frankreich in der Lage gewesen wären, den Kriegsausbruch zu verhindern: damals hätte sie nichts dazu bewegen können, das Steuer im Sinne der Erhaltung des Friedens in Europa herumzuwerfen. Das ins Geschäft – d. h. in Deutschland – hineingesteckte Kapital sollte sich verzinsen. So wollten es die englischen und französischen Monopolherren; anderenfalls wären sie ja nicht sie selbst gewesen. Daß die Engländer und Franzosen sich arg verrechnet hatten, von Hitler nach der Zertrümmerung Polens selbst angegriffen und damit in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt wurden, steht auf einem anderen Blatt.

Hinsichtlich der USA lagen die Dinge so, daß sie an sich wohl in der Lage gewesen wären, das Machtwort zu sprechen, das nötig gewesen wäre, um dem Überfall Hitlers auf Polen einen Riegel vorzuschieben. Aber dieses Machtwort wollten die USA bewußt nicht sprechen. Auch den Monopolkapitalisten in den USA ging es um das Geschäft, und sogar in noch größerem Maße als England und Frankreich. Dem hat rund zwei Jahre nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges am 23. Juni 1941, also am Tage nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion, der amerikanische Politiker und spätere Präsident der USA, Truman, in zynischer Offenheit Ausdruck gegeben, als er erklärte, daß es der Wunsch der Westmächte und im besonderen der USA gewesen sei, zunächst für einen faschistisch-bolschewistischen Krieg als Antreiber zu fungieren und ihm möglichst lange als Verdienner beizuwohnen, um am Schluß als Beutemacher und Fledderer auf beiden Leichenfeldern zu er-

scheinen. „Wenn wir sehen“, hatte er gesagt, „daß Deutschland gewinnt, so sollten wir Rußland helfen, und wenn Rußland gewinnt, so sollten wir Deutschland helfen: sollen sie nur auf diesem Wege möglichst viele totschiessen.“ (21) Von den USA konnte also damals nichts erwartet werden, was geeignet gewesen wäre, den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Daß Hitlers Größenwahn dahin hätte gebracht werden können, freiwillig auf seine Weltoberungspläne zu verzichten, muß ebenfalls als ausgeschlossen gelten. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges hätte seitens des deutschen Generalstabs dadurch verhindert werden können, daß er Hitler gezwungen hätte, von der Durchführung seiner wahnsinnigen Vorhaben Abstand zu nehmen. Auf zwei Wegen hätte er das vielleicht bewerkstelligen können: einmal auf dem Wege der passiven Resistenz und zum andern vermittels eines Staatsstreiches.

Über die Schlüsselstellung, die sich der deutsche Generalstab in innen- und außenpolitischen Fragen seit mehr als einem halben Jahrhundert vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges zu verschaffen gewußt hat, haben wir bereits gesprochen. Diese Schlüsselstellung hatte er im Laufe der Zeit immer weiter auszubauen verstanden. Das ist auch noch unter Hitler und sogar in sehr erheblichem Umfange der Fall gewesen, so paradox das auch klingen mag. Wenn Walter Görnitz behauptet, „daß Hitler völlig souverän unter Ausschaltung der üblichen Instanzen der alten Diplomatie des Auswärtigen Amtes und des Generalstabes handelte, welche nicht mehr als Berater, sondern nur als ausführende Werkzeuge betrachtet wurden“ (22), so trifft diese Behauptung unter keinen Umständen zu, zum allerwenigsten für den Generalstab. Diese Behauptung entspringt vielmehr der eingangs gekennzeichneten Absicht, Hitler zum Alleinschuldigen zu stempeln.

Hätte Hitler wirklich die Absicht gehabt, den deutschen Generalstab zu einem lediglich seine Befehle und Anordnungen ausführenden Organ umzugestalten, dann hätte er dessen Machtbefugnisse beschränkt, aber nicht erweitert, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist. Im Vergleich zu anderen Regierungsämtern und -einrichtungen hat er dem Generalstab eine bevorzugte Stellung eingeräumt. Das geschah durch die am 4. Februar 1938 erfolgte Bildung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) mit Keitel als Chef. Gleichzeitig erstand im OKW auch noch der besondere Wehrmachtführungsstab für die operative Leitung der Streitkräfte, an dessen Spitze mit dem Recht des persönlichen Vortrags bei Hitler General Jodl trat. P. A. Shilin urteilt über diese Strukturveränderungen: „So bildete sich mit der Schaffung des OKW neben dem Generalstab des Heeres ein oberster Stab der Wehrmacht heraus, der in seinem Bereich die grundlegenden strategischen Fragen der Vorbereitung und Durchführung aggressiver Kriege be-

arbeitete und auf das engste mit der nazistischen Oberschicht verbunden war". (23) Daß durch die Schaffung eines Oberkommandos der Wehrmacht die Autorität des Generalstabes in mehrfacher Hinsicht zurückgedrängt wurde, wodurch es in der Folge mehrfach zu Kompetenzstreitigkeiten und Prestigefragen gekommen ist, auf die wir hier nicht näher eingehen können, besagt nichts dagegen, daß, im ganzen gesehen, der Generalstab – vgl. meine Vorbemerkung – an Einflußmöglichkeit auch unter Hitler noch gewonnen hat. Wie er sie freilich ausgenutzt hat, ist eine andere Frage. Schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß dem am 4. September 1938 gebildeten „Reichsverteidigungsrat“, „dem“, nach Göring, „entscheidenden Gremium im Reich für die Kriegsvorbereitung“, auch Keitel in seiner Eigenschaft als Chef des OKW angehörte. Und das blieb auch so, als dann mit Kriegsbeginn am 30. August 1939 der Reichsverteidigungsrat in den „Ministerrat für die Reichsverteidigung“ umgebildet wurde, der die Richtlinien für die Ausarbeitung der verbrecherischen Aggressionspläne gab.

Aus dem Gesagten geht eindeutig hervor, daß vor allem Keitel und Jodl die Möglichkeit gehabt hätten, ihr Wort in die Waagschale zu legen. Darin, daß sie das nicht oder zumindest nicht mit dem erforderlichen Nachdruck und ohne Rücksicht auf etwaige Folgen für die eigene Person getan haben, liegt ein erheblicher Teil der historischen und moralischen Schuld des deutschen Generalstabes dem deutschen Volke gegenüber.

Hitler war auf den ständigen Rat und auf die Mitarbeit des Generalstabes bei Vorbereitung und Durchführung seiner Aggressionen angewiesen; versagte sich ihm der Generalstab, so konnte er seine Pläne nicht realisieren. Wohl haßte er den Generalstab aus tiefster Seele, wie wir bereits gesehen haben. Aber Realitäten sind noch immer stärker gewesen als Ressentiments. Was wollte Hitler ohne den Generalstab machen? Ihn in die Wüste schicken und sich seiner nicht weiter bedienen, hätte für ihn nichts anderes bedeutet, als auf seine Weiteroberungspläne verzichten zu müssen. Die SS hatte keinen Generalstab, und ihre oberen Führer hatten in ihrer weit überwiegenden Zahl überhaupt keine militärisch fundierte Ausbildung. Aus der SS heraus also konnte sich Hitler keinen auch nur irgendwie leistungsfähigen Generalstab bilden. Und selbst wenn er sich erküht hätte – bei Hitler wäre schließlich auch das noch möglich gewesen –, in strategischer und operativer Hinsicht auf die Mitarbeit des Generalstabes zu verzichten und sozusagen als sein eigener Generalstabschef zu fungieren, so hätte er doch Generalstabsoffiziere in der erforderlichen Zahl gebraucht, um seine Entschlüsse und Befehle ausarbeiten zu lassen. Dazu gehören aber hohe militärisch-technische Fähigkeiten, die sich niemand über Nacht aneignen kann und die nur das Ergebnis langjähriger harter Arbeit sein können. Darüber war sich Hitler bei all seiner sonstigen Überheblichkeit schließlich doch im klaren. Der Generalstab hatte also Hitler gegenüber sehr erhebliche Trümpfe in der Hand. Aus-

gespielt aber hat er sie nicht. Warum nicht? Konnte er das nicht, oder wollte er es nicht?

Generaloberst Beck hat als Chef des Generalstabes des Heeres den Versuch gemacht, nicht den eigentlichen Generalstab, sondern die obersten Führer der Wehrmacht gegen Hitler auszuspielen. Er hat, bevor er sich selbst für seine Person Hitler versagte und um seine Verabschiedung einkam, einen Streik aller höheren Generale zu inszenieren versucht. Als ihm klar geworden war, wohin Hitler steuerte und daß seine Weiteroberungspläne schon ganz einfach daran scheitern mußten, weil sie zu Deutschlands ökonomischem und Kriegspotential in keinem überhaupt nur diskutierbaren Verhältnis standen, trug er Hitler seine diesbezügliche Auffassung vor. Mit allen einschlägigen Argumenten suchte er ihn zu bewegen, von der Verwirklichung seiner Kriegsvorbereitungen Abstand zu nehmen. Als ihm das nicht gelang, versuchte er den damaligen Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, zu bestimmen, mit den höchsten Führern der Wehrmacht einen Kollektivschritt bei Hitler zu unternehmen und von ihm zu verlangen, seine Kriegsvorbereitungen einzustellen. Für den Fall aber, daß Hitler auf ihrer Durchführung bestehen bleiben sollte, hat Beck damals von Brauchitsch den gleichzeitigen geschlossenen Rücktritt aller oberen Führer der Wehrmacht vorgeschlagen. Diesen gewiß ungewöhnlichen Schritt hat Beck damals wie folgt begründet: „Es ist ein Mangel an Größe und an Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten und Aufgaben nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem gesamten Volk bewußt zu werden. Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen.“ Beck hat dann, als er feststellen mußte, daß dem bequemen und allen Reibungen gern aus dem Wege gehenden von Brauchitsch der Wille fehlte, sich Hitler gegenüber in der vorgeschlagenen Weise durchzusetzen, wenige Tage später seinen Vorschlag nochmals wiederholt und dabei sogar die Frage aufgeworfen, ob man es nicht, um Hitler zum Nachgeben zu zwingen, „auf eine Auseinandersetzung mit der SS und der Bonzokratie ankommen lassen solle“. Als er dann aber einsehen mußte, daß von Brauchitsch sich seinen Plänen als völlig unzugänglich erwies, hat er, um vor sich selbst und vor der Geschichte makellos dazustehen, für seine Person Hitler den Gehorsam aufgekündigt und seine Entlassung herbeigeführt.

Es ist natürlich müßig, sich heute darüber zu streiten, ob ein „Streik der Generale“ damals von Erfolg begleitet gewesen wäre oder nicht. Verschiedentlich ist Beck vorgeworfen worden, daß sein Vorschlag völlig utopisch gewesen sei: ein „militärischer Streik“ sei in jeder Lage etwas völlig Unmögliches und könne niemals zu einem Erfolge führen. So kann man meines Erachtens nicht urteilen. Sicher ist, daß im vorliegen-

den Falle vieles gegen die Möglichkeit des Gelingens gesprochen hat. Immerhin ist Beck ein ungewöhnlich kluger Mensch gewesen; das wird niemand bestreiten können. Und ebenso wenig wird jemand von ihm behaupten können, daß er eine Abenteurernatur gewesen sei. Wenn er also von Brauchitsch den bewußten Vorschlag gemacht hat, so hat er selbst zum mindesten an die Möglichkeit des Gelingens geglaubt. Allerdings hat er wohl eines übersehen, was von Brauchitsch richtiger eingeschätzt haben dürfte: zum Gelingen wäre absolute Einigkeit und ein bis in die letzten Konsequenzen geschlossenes Handeln aller oberen Führer erforderlich gewesen. Diese Geschlossenheit aber war nicht vorhanden. Wohl hatte die Zahl der oberen Führer, die schon vorher im Innern ihres Herzens zu Hitler in Opposition gestanden hatten, seit dem Frühjahr 1938 durch die schamlose Behandlung des Generalobersten Freiherrn von Fritsch durch Hitler einen erheblichen Zuwachs erhalten; aber es gab eben doch eine große Zahl von in hohen Stellungen befindlichen Generalen, die zu Hitler hielten oder ihm sogar hörig waren.

Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß bei absolut geschlossenem Handeln aller oberen Führer, die die Ausspielung des einen gegen den anderen durch Hitler unmöglich gemacht haben würde, zumindest die Möglichkeit des Gelingens dieses „Streiks“ gegeben gewesen wäre und daß die Behauptung, ein „militärischer Streik“ könne niemals zu einem Erfolge führen, nicht zutreffend ist. Etwas Ungewöhnliches ist ein solcher Schritt zweifellos, aber etwas „völlig Unmögliches“ ist er nicht. Als ultima ratio kann die passive Resistenz in Lagen, wo es um Sein oder Nichtsein eines Volkes geht, sogar geboten sein, wenn die Möglichkeit besteht, daß sie unmittelbar oder mittelbar zum Erfolge führt. Diese Möglichkeit setzt aber stets die völlige Geschlossenheit des für die Durchführung der geplanten Maßnahmen in Frage kommenden Personenkreises voraus. Ohne diese Geschlossenheit ist nichts zu wollen.

Das zeigte sich zum Beispiel auch klar nach dem Polenfeldzuge, als Hitler am 27. September 1939 den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile seinen Entschluß bekanntgegeben hatte, so bald wie möglich im Westen zum Angriff übergehen zu wollen. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, Generaloberst Ritter von Leeb, war der Auffassung, daß ein Angriff im Westen nach dem bisher gezeigten Verhalten Englands und Frankreichs den Weltkrieg erst effektiv werden lassen würde und daß man es daher den Westmächten überlassen müsse, offensiv zu werden. Der gleichen Auffassung waren auch die Oberbefehlshaber der beiden anderen Heeresgruppen, war von Brauchitsch und waren auch noch andere einflußreiche Generale. Als aber Ritter von Leeb — analog der seinerzeitigen Handlungsweise Becks — einen Kollektivschritt der Oberbefehlshaber bei Hitler vorschlug und für den Fall, daß Hitler auf dem Angriff im Westen bestehen bleiben sollte, den geschlossenen gleichzeitigen Rücktritt der Oberbefehlshaber pro-

pagierte, versagten sich ihm die Generalobersten von Bock und von Rundstedt, so daß der „Streik der Oberbefehlshaber“ unterbleiben mußte.

Wir hatten darauf hingewiesen, daß der Generalstab Hitler gegenüber, als dieser seine Welteroberungspläne schmiedete, sehr erhebliche Trümpfe in der Hand gehabt, sie aber nicht ausgespielt hat, und daran die Frage geknüpft, ob er sie nicht ausspielen konnte oder nicht ausspielen wollte. Nach den vorstehenden Ausführungen ist es nicht schwer, darauf die Antwort zu finden. Er konnte sie nicht ausspielen, selbst wenn er es gewollt hätte. Er konnte es ganz einfach deshalb nicht, weil die erforderliche Geschlossenheit in seinen Reihen in keiner Weise vorhanden war, weil ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz seiner Offiziere so charakterlose Gesellen waren, daß ihnen persönliche Vorteile höher standen als das Wohl und Wehe ihres Volkes. Unter keinen Umständen wären sie zu bewegen gewesen, gegen Hitler Front zu machen. Auch das gehört zum moralischen Schuldkonto des Generalstabes.

Der andere Weg, auf dem es möglicherweise hätte gelingen können, den Ausbruch des zweiten Weltkrieges zu verhindern, wäre, wie wir bereits ausführten, der des Staatsstreiches gewesen. Als Beck am 19. Juli 1938 von Brauchitsch die Frage vorlegte, „ob man es zwecks Wiederherstellung geordneter Rechtszustände nicht zu der doch unausbleiblichen Auseinandersetzung mit der SS und der Bonzokratie kommen lassen solle“, hatte er ohne Wissen von Brauchitschs bereits durch den Oberquartiermeister, General Heinrich von Stülpnagel, die Pläne für einen Militärputsch gegen Hitler ausarbeiten lassen. Durch die Verabschiedung Becks aber gelangte der Putsch nicht mehr zur Ausführung.

General der Artillerie Halder, der Nachfolger Becks, der gesinnungs- und überzeugungsmäßig Beck zur Zeit der Übernahme der Geschäfte als Generalstabschef noch sehr nahestand, griff Becks Putschpläne ohne Einschaltung des Generals von Brauchitsch sofort auf. Für den Fall, daß Hitler durch Erlaß eines Angriffsbefehls gegen die Tschechoslowakei zur Verwirklichung seiner Angriffspläne schreiten sollte, ließ Halder Maßnahmen treffen, um auf ein Stichwort hin die Reichskanzlei und alle wichtigen Dienststellen der NSDAP in Berlin zu besetzen und Hitler auszuschalten. Der Kommandierende General in Berlin, General von Witzleben, und General Graf von Brockdorf-Ahlefeldt, der Kommandeur der in Potsdam liegenden Infanterie-Division, hatten als Halders Vertraute genaue Anweisungen hinsichtlich der von ihnen zu treffenden Maßnahmen erhalten. General Höpner, ebenfalls ein Mitverschworener Halders, hatte im Rahmen der vorbereiteten Maßnahmen Befehl, mit seiner leichten Division in Thüringen, der damals in Süddeutschland befindlichen „Leibstandarte Adolf Hitler“ den Weg nach Berlin zu verlegen. Halder schickte einen Vertrauensmann, den Oberstleutnant a. D. Boehm-Tettelbach,

nach England. Er hatte die Aufgabe, die englische Regierung aufzufordern, Hitler gegenüber festzubleiben und ihn nicht im Zweifel zu lassen, daß ein Angriff auf die Tschechoslowakei die sofortige Intervention Englands im Gefolge haben werde. Der mit Halder im Bunde stehende Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Weizsäcker, unternahm in der Downing Street in London einen Parallelschritt.

Am 14. August 1938 aber brechen die Putschpläne Halders jäh zusammen. England war infolge jahrelanger falscher Beurteilung der politischen Entwicklung in Europa nicht kriegsbereit und wäre bei einem Angriff Hitlers auf die Tschechoslowakei nicht in der Lage gewesen, intervenieren zu können. Hatte doch Chamberlain gelegentlich einer Geheimbespreehung der englischen und französischen Regierung am 28. April 1938 in London, wie Georges Bonnet in seinem Buche „Defense de la Paix“ auf Seite 312 ff. mitteilt, erklärt, daß er, falls Deutschland die Vernichtung der Tschechoslowakei wünsche, „keinen Weg sehe, wie es daran gehindert werden könne“. Einen wahrhaft dramatischen Augenblick zeitigte dieser 14. August 1938. Wenige Minuten, nachdem General von Witzleben in Halders Zimmer erschienen war, um von ihm das Stichwort zur Auslösung des Putsches entgegenzunehmen, betritt der Adjutant Halders das Zimmer mit der niederschmetternden Nachricht, daß Chamberlain sich bereit erklärt habe, nach Deutschland zu kommen, um mit Hitler zu verhandeln.

Bis zu diesem Zeitpunkte wird man Halders Verhalten als Chef des deutschen Generalstabes anerkennen müssen; es zeugt von persönlichem Mut und von Verantwortungsgefühl. Und auch Halders Entschluß vom 14. August 1938, den Putsch abzublasen, muß man billigen; im Augenblick, wo Hitler einen großen außenpolitischen Erfolg errungen hatte, hätte der Putsch nicht allzuviel Aussicht auf Erfolg gehabt.

Die gestellte Frage, ob der zweite Weltkrieg hätte verhindert werden können, muß — in den Grenzen unseres Themas — nach alledem dahingehend beantwortet werden, daß in den letzten Jahren unmittelbar vor Kriegsausbruch keine Möglichkeit mehr bestanden hat, den Frieden zu erhalten. Frankreich, England und die USA wären unter keinen Umständen zu bewegen gewesen, sich für die Erhaltung des Friedens generell einzusetzen, und Hitler hätte ohne Zwang niemals auf die Durchführung seiner verbrecherischen Pläne verzichtet. Gezwungen aber konnte er dazu nicht werden, weil das vielleicht einen Erfolg versprechende Mittel der passiven Resistenz der Generale und des Generalstabes aus den dargelegten Gründen nicht anwendbar war und weil der Militärputsch, der einen Staatsstreich einleiten sollte, infolge der Entwicklung der außenpolitischen Lage in demselben Augenblick sich als nicht durchführbar erwies, wo er wirksam werden sollte.

Und doch hätte der Generalstab den Ausbruch des 2. Weltkrieges verhindern können, wenn um die Wende Juni/Juli 1934

ein anderer Mann Reichswehrminister gewesen wäre als von Blomberg. Damals handelte es sich um den Röhms-Putsch. Die SA war infolge des in ihren Reihen von Hitler angerichteten Blutbades, bei dem mehr als 1000 prominente Führer der SA hatten über die Klinge springen müssen, nicht mehr aktionsfähig, die SS aber infolge ihrer damals noch geringen zahlenmäßigen Stärke für die Reichswehr kein ernster Gegner. Mit Recht schreibt Hermann Rauschnig: „Am unverständlichsten war die Haltung der Reichswehr... Sie ließ die einzige Chance, den nationalsozialistischen Alp abzuschütteln, vorbeigehen.“ (24) Und ähnlich äußert sich auch Erich Kordt, wenn er über die Reichswehr schreibt: „Es wird ihren Vertretern nicht gelingen, ihre Untätigkeit angesichts der vielen Untaten des Regimes und der öffentlichen Gefahren, denen es das Vaterland aussetzte, zu entschuldigen. Keine Berufung auf eine mißverständliche Treue gegenüber ihrem auf Hitler abgelegten Fahneid kann die Generalität von der Schuld, ihr Vaterland im Stich gelassen und dadurch schließlich seine Vernichtung und zugleich unsägliches Elend für die ganze Welt heraufbeschworen zu haben, befreien.“ (25)

Den Urteilen Rauschnigs und Kordts kann man nur vollinhaltlich zustimmen. Wenn General Waldemar Erfurth, sich ausgerechnet auf den stockreaktionären Gerhard Ritter beziehend, mit Bezug auf die Auffassung Rauschnigs und Kordts meint, daß „diese Art der Kritik sehr billig sei, aber doch auch oberflächlich und unrealistisch“ (26), und wenn er weiter darauf hinweist, daß zum Eingreifen der Reichswehr der Befehl des Reichspräsidenten von Hindenburg erforderlich gewesen wäre, so entspricht das der eingangs dieser Abhandlung von mir beleuchteten Absicht der westdeutschen Memoirenschreiber und Historiker, die Generale von jedweder Schuld irgendwelcher Art freizusprechen. Hindenburg saß während des Röhms-Putsches in Neudeck und wußte und ahnte von nichts; zudem war sein Leben am Erlöschen. Er handelte nicht mehr im Bewußtsein der Tragweite dessen, was er anordnete. Der wahrhaft Schuldige für die Unterlassungssünde war der damals längst hitlerhörig gewordene Reichswehrminister von Blomberg. Ihn in erster Linie, aber auch den charakterlosen, intrigierenden Chef des Ministeramts, den späteren Generalfeldmarschall von Reichenau, der vorschlug, Hindenburg zu verhaften, und der den Freiherrn von Fritsch am Eingreifen gehindert hat, trifft die volle Schuld dafür, daß damals die Wehrmacht die Gelegenheit, das braune Regime zu stürzen, nicht nutzte. Von dieser schweren historischen Schuld wird die Geschichte von Blomberg niemals freisprechen können. Ihm mußte spätestens am 30. Juni 1934 klargeworden sein, daß Deutschland von einem Verbrecher regiert wurde, und daraus hätte er die Folgerungen ziehen müssen.

Sogar der von uns schon erwähnte erzreaktionäre Gerhard Ritter kann nicht umhin, festzustellen, daß die Reichswehr schon damals zum Staatsstreich hätte schreiten müssen (27),

zumal sie es ja doch auch gewesen ist, die Hitler, als er lange schwankte, zum Vorgehen gegen die SA veranlaßt hat. Wenn sie A gesagt hatte und es ihr gelungen war, Röhm und Konsorten, die sich an ihre Stelle hatten setzen wollen, schachmatt zu setzen und damit das Heft wieder voll in die Hand zu bekommen, dann hätte sie konsequenterweise auch B sagen und Vorsorge treffen müssen, daß ihre Position niemals wieder hätte erschüttert werden können, d. h.: sie hätte mit einem Staatsstreich Hitler und das ganze braune Regime hinwegfegen müssen. Daß ihr das damals unschwer gelungen wäre, daran ist nicht gut zu zweifeln. Generaloberst Beck hatte das Wort gesprochen: „Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen.“ Von Blomberg ist kein Beck gewesen; sonst hätte er anders gehandelt.

IV

Charakterlosigkeit und ihre Auswirkungen

Es ist eine furchtbare Tragik, daß im deutschen Generalstabe während der Aera des Faschismus, also ausgerechnet in der Zeit, wo alles auf dem Spiele stand, in keineswegs geringer Zahl Offiziere Dienst getan haben, die erhebliche Charakterchwächen und Charakterfehler aufwiesen, ja zum Teil direkt verbrecherische Naturen waren. Das trifft insbesondere auch auf in Schlüsselstellungen des Generalstabs bzw. des OKW tätig gewesene Offiziere zu. Es ist ein reichlich bunter Strauß negativer Charaktereigenschaften, der sich da binden läßt: persönliche Bequemlichkeit, Voreingenommenheit, ungesunder Ehrgeiz und Strebertum, Liebedienerei, Überheblichkeit, geradezu selbstmörderischer Leichtsinn, Verantwortungslosigkeit, bis zur Brutalität gesteigerte Rücksichtslosigkeit, Mißachtung von Menschenrechten und Völkerrecht, Kameradenverrat u. a. m.

Daß die Zahl charakterloser Persönlichkeiten im deutschen Generalstabe so erschreckend groß gewesen ist, hat mehrere Gründe. Der eine Grund lag in der gesellschaftlichen Entwicklung seit Antritt der Herrschaft des Imperialismus. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß viele Generalstabsoffiziere der Großbourgeoisie entstammten oder mit ihr verschwägert waren; damit waren sie ihr aber auch geistig eng verbunden. So erklärt es sich, daß viele in weiten Teilen der Bourgeoisie anzutreffende negative Charaktereigenschaften, wie Skrupellosigkeit, Brutalität, Egoismus usw., auch bei den Offizieren des Generalstabes zu finden waren. Der andere Grund muß in der großen Konkurrenz gesehen werden, die unter den Offizieren bestand, in dem Streben nach Verwendung im Generalstabe. Diejenigen von ihnen, die Anpassungsvermögen ihr eigen nannten, die sich anzuschmiegen verstanden und Auseinandersetzungen mit ihren Vorgesetzten vermieden, hatten mehr Aussicht, das ersehnte Ziel zu erreichen, als aufrechte, geradlinige Charaktere, da neben den bei der Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie gezeigten Leistungen auch die Qualifikation durch die Vorgesetzten mitsprach.

Wir wissen, daß der zweite Weltkrieg wie auch schon der erste aus einer ganzen Reihe von Gründen gesetzmäßig verloren werden mußte; hierüber hat sich Walter Ulbricht durch ihre Fixierung am 5. November 1959 anläßlich der Eröffnung der ersten sozialistischen Militärakademie Deutschlands geäußert, und hierzu hat Leo Stern einen ausführlichen Kom-

mentar in seinem groß angelegten Referat „Die Gesetzmäßigkeit und die historische Bedingtheit der Niederlagen des deutschen Imperialismus in den beiden Weltkriegen“ anlässlich der wissenschaftlichen Konferenz der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR in Berlin im Dezember 1959 gegeben. (28) In diesem bedeutsamen Referat ist aber, seinem Charakter entsprechend, nur in geringem Umfange darauf eingegangen worden, wie die vorerwähnten negativen Charaktereigenschaften deutscher Generalstabsoffiziere sich zwangsläufig negativ auf Anlage und Durchführung der Kriegsoperationen auswirken mußten und auch ausgewirkt haben. Aber auch dieser Umstand hat unter anderen zu der katastrophalen Niederlage Deutschlands im zweiten Weltkrieg beigetragen. Hierfür wollen wir nachstehend an einigen markanten Beispielen den Beweis führen, ohne dabei alle Möglichkeiten auch nur annähernd ausschöpfen zu wollen.

Wenn wir zunächst einmal den durch bodenlose Leichtfertigkeit, ja durch Vabanquespiel gekennzeichneten Entschluß Hitlers, die Sowjetunion zu überfallen, einer näheren Betrachtung hinsichtlich der Mitschuld des Generalstabes unterziehen wollen, dann müssen wir etwas weiter ausholen.

Als am 3. September 1939, nach dem Überfall Hitlers auf Polen, die Westmächte Hitlerdeutschland den Krieg erklärt hatten, stürzte sich nach der Niederwerfung Polens Hitler nicht, wie es die Westmächte erstrebt und gehofft hatten, auf die Sowjetunion; er entschloß sich vielmehr, sich für diesen Angriff erst noch durch die Niederwerfung Englands und Frankreichs den Rücken frei zu machen. Damit war klar, daß der Feind Nr. 1 nunmehr England hieß und daß dementsprechend ab sofort alle nötigen Vorbereitungen getroffen werden mußten. Hatte Hitler in der Besprechung vom 23. Mai 1939 doch selbst gesagt: „England ist der Motor, der gegen Deutschland treibt ... Es ist notwendig, sich auf diese Auseinandersetzung vorzubereiten ... Der Krieg mit England und Frankreich wird ein Krieg auf Leben und Tod.“ Zugleich hatte er aber bei dieser Besprechung auch zum Ausdruck gebracht, daß es nicht erforderlich sein werde, den Übergang nach England zu erzwingen; da England im Gegensatz zu früher sich nicht mehr selbst ernähren könne, würde es genügen, England von jeder Zufuhr abzuschneiden, was Aufgabe der Marine und Luftwaffe zu sein habe.

Ich habe gelegentlich der kritischen Wertung der Besprechung des 23. Mai 1939 bereits darauf hingewiesen, daß Generaloberst von Brauchitsch, General der Artillerie Halder und Generaloberst Keitel, zu denen noch Großadmiral Raeder hinzukommt, laut Niederschrift des Oberstleutnant im Generalstabe Schmudt, Hitler damals nichts erwidert haben, obgleich sie als Fachleute wissen mußten und natürlich auch gewußt haben, daß Hitlers geäußerte Ansichten über eine mögliche Niederzwingung Englands völlig wirklichkeitsfremd und utopisch waren. Sie waren sich völlig darüber im klaren, daß es

der Marine und der Luftwaffe schon infolge der zahlenmäßigen Stärke der ihnen für die Durchführung einer wirksamen Blockade zur Verfügung stehenden Kampfmittel niemals möglich sein würde, England auf die Knie zu zwingen, und daß daher England trotz der Tatsache, daß es sich aus eigener Kraft selbst nicht ernähren konnte, nur dadurch niedergedrungen werden konnte, daß man den Fuß auf englischen Boden setzte.

In diesem Zusammenhange ist der 27. September 1939 für den Verlust des Krieges mit entscheidend geworden. An diesem Tage gab Hitler den in der Reichskanzlei in Berlin versammelten Oberbefehlshabern völlig überraschend seinen Entschluß bekannt, „sobald wie möglich und noch in diesem Jahre im Westen zum Angriff zu schreiten“. Wir wissen, daß es nach monatelangem, zum Teil dramatischem Hin und Herschließlich gelang, Hitler dazu zu bringen, den Beginn der ursprünglich für den 12. November 1939 von ihm festgesetzten Offensive auf das Frühjahr 1940 zu verschieben. Keitel, von Brauchitsch und Halder haben aber an jenem 27. September 1939 und auch später, obgleich es ihre Pflicht gewesen wäre, es unterlassen, unter Darlegung aller Gründe, die dagegen sprachen, Hitler von einem Kriege gegen England abzuraten. Sie haben auch keinen Versuch unternommen, Hitler von seiner völlig irrigen Auffassung über die Möglichkeit einer erfolgversprechenden Kriegführung gegen England mittels einer Blockade abzubringen und ihm klarzumachen, daß ein Erfolg hier nur im Bereiche der Möglichkeit liege, wenn es gelänge, den Übergang nach England zu bewerkstelligen, was freilich ein sehr großes Risiko in sich schließen würde. Und sie haben es auch unterlassen, mit aller Entschiedenheit Hitler darauf hinzuweisen, daß, wenn er sich zu einem Übergang nach England entschliesse, dann wenigstens dafür ab sofort technisch-organisatorisch und ausbildungsmäßig mit allen erdenklichen Mitteln und auf jede erdenkliche Weise die entsprechenden Vorbereitungen getroffen werden müßten. Durch diese Handlungsweise der Genannten, die nur aus Mangel an Mut beim Auftreten Hitler gegenüber oder aus Verantwortungslosigkeit sondergleichen sich erklären läßt, sind die moralische Schwäche und die Unfähigkeit des deutschen Generalstabes deutlich geworden.

Nach dem Blitzfeldzug gegen Frankreich — oder, genauer gesagt, nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes durch die Franzosen in Compiègne am 22. Juni 1940 — stand Hitler unerwartet schnell vor der Frage, wie es nun weitergehen solle. „England oder Sowjetunion?“ rätselte er einige Zeit, um am 31. Juli 1940 definitiv den verhängnisvollen Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion zu fassen. Und wieder hat beim Zustandekommen dieses Entschlusses der Generalstab versagt und sein moralisches Schuldkonto weiter schwerstens belastet.

Hitler gab sich der irrigen Auffassung hin, daß mit dem Westfeldzug 1940 der Landkrieg im Westen definitiv entschie-

den sei, die Insel England aber über kurz oder lang – er rechnete mit ein bis zwei Jahren – durch die Blockade mittels U-Booten, Flugzeugen und Minen zur Kapitulation gezwungen werden könnte. Ohne aber dessen sicher zu sein, ja obgleich sogar mehr als ein Argument, vor allem auch die minimale Zahl einsatzbereiter Kampfmittel der gedachten Art, gegen seine Auffassung sprächen, faßte er den Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion, womit er sich selbst den Zweifrontenkrieg schuf, den er durch Niederwerfung Frankreichs und Englands hatte vermeiden wollen und vor dem von Clausewitz, der ältere von Moltke und dann auch Generaloberst von Seeckt dringend gewarnt hatten. Noch im Herbst 1940 sollte nach seinem Willen der Angriff auf die Sowjetunion beginnen. Durch ihre schnellste Zerschlagung in einem Blitzkrieg wollte er England die Hoffnung auf eine eventuelle Hilfe von dieser Seite nehmen und es kapitulationswillig machen.

Wie hat sich beim Zustandekommen dieses Entschlusses nun der deutsche Generalstab verhalten? Er war sich an sich darüber im klaren, daß – trotz gewaltiger Unterschätzung des sowjetischen Kriegs- und Wirtschaftspotentials – eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion erhebliche Risiken in sich berge, auf alle Fälle aber die Widerstandskraft Englands zuvor gebrochen werden müsse. Aus dieser Auffassung heraus, also in Erkenntnis der strategischen Notwendigkeit, setzte er sich, nachdem England ein vages Friedensangebot Hitlers abgelehnt hatte, im Sommer 1940 nachdrücklich für die Durchführung des Unternehmens „Seelöwe“ ein, unter welchem Namen die Vorbereitungen zum Übergang nach England liefen. Heinrich Uhlig schreibt hierzu: „Während die Kriegsmarine seit Mitte Juli immer mehr Bedenken äußerte, setzte sich nach anfänglicher Skepsis das Heer energisch für baldige Landung ein, weil seine Führung in der Invasion den schnellsten Weg zur Kriegsentscheidung und zum Frieden erblickte.“ (29) Der Durchführung dieses Unternehmens stand aber Hitler sehr skeptisch gegenüber. Der Generalstab setzte sich in konsequenter Verfolgung seiner Auffassung neben der Durchführung des Unternehmens „Seelöwe“ auch für die Bildung eines Schwerpunktes im Mittelmeer (Angriff auf Gibraltar, Unterstützung der Italiener in Nordafrika) ein, wobei er auch die Unterstützung des Großadmirals Raeder fand.

In der entscheidenden Stunde aber, das heißt am 31. Juli 1940, versagte der Generalstab völlig; den gleichen schweren Vorwurf, den wir ihm schon einmal gemacht haben, müssen wir jetzt wieder erheben: durch Mangel an persönlichem Mut beim Auftreten Hitler gegenüber bzw. durch unverantwortliches Handeln hat er schwerste Schuld auf sich geladen.

Am Vorabend des 31. Juli 1940 war es nämlich zu einer Aussprache zwischen von Brauchitsch und Halder über die am nächsten Tage einzunehmende Haltung gekommen. Bei

dieser Aussprache hatte sich gezeigt, daß aus mehreren Gründen sowohl Halder wie auch von Brauchitsch schwerste Bedenken gegen die Durchführung eines Feldzuges gegen die Sowjetunion trugen. Beide waren der durchaus richtigen und die Lage real einschätzenden Ansicht, daß es ratsam sei, von einer Auseinandersetzung mit der Sowjetunion grundsätzlich abzusehen. Trotz dieser klaren Erkenntnis der Lage hat aber weder Brauchitsch noch Halder bei der Besprechung am folgenden Tage diese Auffassung Hitler gegenüber offen vertreten. Kein Wort ist von ihrer Seite in dieser Richtung gefallen: nur indirekt haben sie durch Billigung einer vorgeschlagenen Schwerpunktbildung im Mittelmeer Hitler zu beeinflussen versucht. An diesem 31. Juli 1940 hat er sich endgültig für den Angriff auf die Sowjetunion entschieden.

Im weiteren Verlauf des Sommers und während des Herbstes hat von Brauchitsch dann mehrmals versucht, Hitler unter Hinweis auf die Vorteile einer Schwerpunktbildung im Mittelmeer von seinem Angriffsplan auf die Sowjetunion abzulenken; dabei sollen aber der hitlerhörige Jodl und Warlimont von Brauchitsch in den Rücken gefallen sein und Hitler darauf hingewiesen haben, daß eine Schwerpunktbildung im Mittelmeer im Hinblick auf den Angriff auf die Sowjetunion eine Kräftezersplitterung bedeuten würde. Dafür, daß Keitel von Hitler gefordert haben soll, von einem Angriff auf die Sowjetunion abzusehen, liegen keinerlei Beweise vor. Das würde auch seinem Charakter widersprochen haben. Zutreffend ist allerdings, daß Keitel und Jodl, nachdem die Entscheidung zum Angriff auf die Sowjetunion definitiv gefallen war, durch Vorstellungen bei Hitler erreicht haben, daß der Angriff auf das Frühjahr 1941 verschoben wurde. Sie erreichten das durch Hinweis auf die im Herbst zu erwartende Schlammperiode und den dann anschließenden russischen Winter, „wodurch die Operationen zwangsläufig zum Stillstand kommen würden“.

Von bodenlosem Leichtsinn und völliger Unfähigkeit zeugen dann, nachdem am 31. Juli 1940 auf dem Obersalzberg die Entscheidung im Sinne eines Angriffs auf die Sowjetunion gefallen war, die Art und Weise der Vorbereitung dieses verbrecherischen Feldzuges in personeller wie wirtschaftlich-technischer Hinsicht und ebenso die Anlage des Operationsplanes. Man sah in vorgefaßter Meinung im „Russen“ einen unintelligenten, ungebildeten und schwerfälligen Menschen mit geringen soldatischen Eigenschaften und wenig soldatischem Können, und man hielt sich selbst dem kommenden Gegner in dieser Hinsicht für turmhoch überlegen. Hinsichtlich der numerischen Stärke des Gegners rechnete man im Generalstab zunächst nur mit „50 bis 70 guten Divisionen“ (30); nur sie stellte man in Rechnung und glaubte für ihre Vernichtung mit 80 bis 100 Divisionen auskommen zu können; später billigte man dem Gegner etwa die gleiche Zahl an Divisionen zu, über die man selbst verfügte, wobei man aber

wieder die deutschen Divisionen als qualitativ den sowjetischen weit überlegen ansah. Wie gründlich man sich getäuscht hat, beweist die Tatsache, daß bis zum 11. August, das heißt sieben Wochen nach Kriegsbeginn, bereits 360 sowjetische Divisionen erkannt worden waren. (31)

Bei alledem beruhte die Zugrundelegung der numerischen Stärke des Gegners auf bloßer Annahme; irgendwie genauere Unterlagen als Ergebnis der Tätigkeit des deutschen Nachrichtendienstes besaß man nicht, weil die Sowjetunion es ausgezeichnet verstanden hatte, Hitler-Deutschland nicht in ihre Karten hineingucken zu lassen. Diese Tatsache hätte Veranlassung zu doppelt vorsichtiger Einschätzung des Gegners sein müssen. Der warnenden Stimme des Militärattachés beim deutschen Botschafter in Moskau, General der Kavallerie Köstring, hinsichtlich der numerischen Stärke der Sowjetunion, schenkte man kein Gehör, weil seine Meldungen nicht in den Streifen paßten; von den mindestens 8 bis 10 Millionen ausgebildeter Reservisten, von denen Köstring gesprochen hatte, wollte man nichts wissen. Man hielt diese Meldung für utopisch, bzw. man glaubte, falls sie doch zutreffen sollte, diese 8 bis 10 Millionen einfach ignorieren zu können, weil der Sieg längst errungen sein würde, bevor diese Reservisten bei dem ungeheuren Raum der Sowjetunion mit ihren verstreut liegenden Siedlungen und dem weitmaschigen Verkehrsnetz verwendungsfähig gemacht werden könnten.

Und genauso bodenlos leichtsinnig schätzte der deutsche Generalstab die technisch-materielle Seite ein. Nicht nur, daß das sowjetische Kriegsmaterial qualitätsmäßig dem deutschen unterlegen sein sollte, auch zahlenmäßig wurde es weit unterschätzt, vielleicht deshalb, weil die Sowjetunion es verstanden hatte, auch hier ihr Geheimnis zu hüten. So sind wir beispielsweise gegen die Sowjetunion nur mit 3350 Panzern angetreten, während die Rote Armee nach einer von Stalin Hopkins gemachten Mitteilung bei Kriegsbeginn über 9000 Panzer verfügte und Ende Juli 1941, also fünf Wochen später, bereits über 24 000! (32) Die Meldungen Köstrings über die Leistungsfähigkeit der sowjetischen Rüstungsindustrie und über die Nachschubmöglichkeiten für die Rote Armee wurden kurzerhand als unzutreffend abgetan und insbesondere auch sein Hinweis auf den hinter dem Ural erfolgten Aufbau einer gewaltigen sowjetischen Rüstungsindustrie einfach ad acta gelegt. Typisch ist, daß nachher niemand sich an diesem bodenlosen und verbrecherischen Leichtsinnschuldigen bekennen wollte; das OKW – Warlimont – lehnte hierfür jedenfalls jede Verantwortung ab und beschuldigte den Generalstab als allein verantwortlich (33).

Und diese Überheblichkeit, diese Voreingenommenheit und dieser Leichtsinns sind dann weiter auch bei der Anlage des Operationsplanes in Erscheinung getreten. Die Unendlichkeit des russischen Raumes allein schon hätte die Angriffsführung

mit zahlenmäßig weit überlegenen und schnell beweglichen Kräften und auch einer starken, schnell beweglichen Reserve für die oberste Führung gefordert; hatte sich doch gezeigt, daß der schnelle katastrophale Zusammenbruch Frankreichs auch durch das Fehlen einer starken beweglichen Reserve der französischen obersten Führung entstanden war. Aber in seiner Überheblichkeit glaubte man es sich leisten zu können, auf eine starke operative Reserve verzichten zu können. Auf ganze 29 Divisionen, davon 21 nichtmotorisierte, wurde sie bemessen, was zur Folge hatte, daß sie bereits Ende August völlig aufgebraucht war.

Man kann Heinrich Uhlig nur zustimmen, wenn er schreibt: „Schon während der Grenzschlachten wurden zwei schwerwiegende Mängel des deutschen Ostheeres deutlich erkennbar: Die ganz unzulängliche Panzerausstattung und Motorisierung, die das Gros wie 1914 zum Fußmarsch in die endlose Weite des russischen Raumes zwang, und seine zu gering bemessene quantitative Stärke. Die Größe des Auftrages verlangte ein vollmotorisiertes homogenes Heer mit entsprechend motorisierter, weitgehend von den Bahnlinien unabhängiger Nachschuborganisation. Der deutsche Infanterist hat zwar durch geradezu unvorstellbare Marschleistungen die Mängel auszugleichen versucht, aber auf Kosten der Substanz und der präsenten Kampfkraft.“ (34) Man setzte eben alles in nicht zu verantwortender Leichtfertigkeit auf eine Kappe und spielte va banque: in 6 bis 8 Wochen, spätestens 3 bis 4 Monaten, mußte dieser Feldzug beendet sein. Die Nachschub- und Ersatzfrage behandelte man als nebensächlich; noch keine 15% betrug im Jahre 1940 der Anteil der Rüstung an der gesamten Industrieproduktion Deutschlands (35), und auf die Bereitstellung von besonderer Winterbekleidung für das Heer glaubte man verzichten zu können.

Der Verlauf der Feldzüge gegen Polen, in Westeuropa und auf dem Balkan mögen diesen selbstmörderischen, mit widerlicher Überheblichkeit gepaarten Leichtsinns im deutschen Generalstab noch gesteigert haben, dem diese Eigenschaften, besonders die Überheblichkeit, von jeher eigen waren. Der Generalstab glaubte durch die von ihm zuerst im Polenfeldzuge und dann auch im Westen und auf dem Balkan angewandte operative Verwendung großer Panzer- und Luftwaffenverbände, die er im unmittelbaren Anschluß an einen heimtückischen plötzlichen Überfall im gegenseitigen Zusammenwirken zwecks Herbeiführung von Einkesselungen tief in den Feind hineinstoßen ließ, eine Patentlösung zu besitzen, die für alle Fälle brauchbar war. Diese Feldzüge hatte aber nicht überlegene Führungskraft entschieden, sondern vielmehr brutale Gewalt, da alle diese Gegner dem deutschen Ansturm nichts an gleichwertigen Waffen hatten entgegenstellen können. Bei dieser Unterlegenheit jener Gegner war der Ausgang des Krieges genauso sicher gewesen wie die

Niederlage eines Federgewichtlers, würde man ihn im Ring einem Schwergewichtler gegenüberstellen. Der Sowjetunion gegenüber das gleiche „Siegesrezept“ anwenden zu wollen, war Selbstmord; denn hier konnte wohl ein präventiver Schlag zu Anfangserfolgen führen, infolge der Größe des Raumes aber die operative Verwendung großer Panzer- und Luftwaffenverbände nicht binnen kurzer Zeit zur Einkesselung und völligen Zerschmetterung des Gegners. Und zwar ganz einfach deshalb nicht, weil hier das Massenaufgebot an Armeen und Reserven und die leistungsfähige Kriegsproduktion des Gegners, sein moralisches und ökonomisches Potential voll in Erscheinung treten konnten.

Noch vieles könnte man anführen, was auf der gleichen Linie liegt und mitentscheidend für den schließlichen Ausgang des Krieges geworden ist. Wenn westdeutsche Generale in ihren Memoiren und westdeutsche Historiker immer wieder glauben darauf hinweisen zu müssen, daß Hitler ständig dem Generalstab in seine Dispositionen hineingeredet bzw. sie durchkreuzt und damit ständig Unheil angerichtet habe, so trifft das für einzelne Phasen der Kriegsführung wohl zu; die Schuld dafür aber, daß es dahin gekommen ist, trifft den Generalstab selbst. Durch seine Intrigen, die Hitler geschickt auszunutzen verstand, durch seine Liebedienereien Hitler gegenüber, durch Glorifikation seiner Person insbesondere nach dem Westfeldzuge („größter Feldherr aller Zeiten“!), hat er Hitler größenwahnsinnig gemacht und zum Diktator auch in Fragen der Anlage und Durchführung von Operationen werden lassen; durch die moralische Minderwertigkeit einer ganzen Reihe seiner Mitglieder hat der Generalstab sich selbst entmachtet und auch dadurch sein Schuldkonto belastet.

Wohin man auch blickt: überall Verantwortungslosigkeit, Leichtfertigkeit, Überheblichkeit, Sorglosigkeit, Voreingenommenheit. Das Merkwürdigste bei alledem ist nur, daß man aus Schaden nicht klug wurde. Am 11. August 1941 schrieb Halder in sein Tagebuch: „Unsere letzten Kräfte sind ausgegeben. Jede Neugruppierung ist ein Verschieben auf der Grundlinie innerhalb der Heeresgruppen. Das dauert Zeit und verbraucht Kraft von Menschen und Maschinen ... In der gesamten Lage hebt sich immer deutlicher ab, daß der Koloß Rußland ... von uns unterschätzt worden ist. Diese Feststellung bezieht sich ebenso auf die organisatorischen wie auf die wirtschaftlichen Kräfte, auf das Verkehrswesen, vor allem aber auf die rein militärische Leistungsfähigkeit ...“ Halder hat also bereits am 11. August 1941 klar erkannt, welche schweren Fehler er und sein Generalstab in der Planung des Feldzuges gemacht hatten. Um so unbegreiflicher ist es, daß er hieraus keine Lehren gezogen hat.

V

Der deutsche Generalstab als Initiator von Verbrechen

Der Krieg gegen die Sowjetunion ist von Hitler bekanntlich nicht nur geführt worden, um „Lebensraum für das deutsche Volk zu gewinnen“, sondern auch zu dem ausgesprochenen Zwecke, sich der reichen Bodenschätze der Sowjetunion zu bemächtigen, das Land systematisch auszurauben und auszuplündern (36) und die Führungskader des Sowjetstaates zu vernichten; das hat Hitler am 30. März 1941 gelegentlich einer Besprechung allen Befehlshabern und Stabschefs in aller Offenheit erklärt. Für die Erreichung dieser Ziele war ihm jedes Mittel recht. Und dementsprechend wurden auch Kriegsverbrechen aller Art als Ergebnis kalter verbrecherischer Berechnung von ihm angeordnet. Konventionen zugrunde liegende sittliche Ideen, die den Krieg menschlicher zu gestalten trachteten, wurden von Hitler als für ihn nicht vorhanden betrachtet, und die anerkannten Regeln des Völkerrechts existierten für ihn ebensowenig wie die elementarsten Vorschriften der Menschlichkeit. „Ich“, sagte Hitler, „befreie die Menschen von den belastenden Beschränkungen des Verstandes, von schmutzigen und erniedrigenden Selbstvergiftungen durch die Chimären, die sich Gewissen und Moral nennen“. (37) Und dementsprechend sind auch seine Anordnungen für die Art der Kriegführung gewesen, die bekanntlich soweit gingen, daß er in der „Anordnung über die Anwendung der Militärgerichtsbarkeit im Bezirk Barbarossa“ die deutschen Soldaten, Offiziere und Beamten von jeder Verantwortung für die von ihnen begangenen Verbrechen gegenüber der sowjetischen Zivilbevölkerung befreite.

Es ist nun mehr als interessant, zu sehen, wie sich der deutsche Generalstab mit dieser Ideologie Hitlers abgefunden hat. Er hat sich mit ihr völlig identifiziert, ja in mehr als einem Falle sie sogar noch übertrumpft. Am bekanntesten ist wohl der sogenannte Kommissareraß oder Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941 geworden, demzufolge „alle in Gefangenschaft geratenen politischen Hoheitsträger und Leiter (Kommissare) beseitigt werden sollten“. Aus einer Notiz Warlimonts, die dieser gelegentlich seines Vortrags am 12. Mai 1941 bei Hitler gemacht hat, geht deutlich hervor, daß Hitler am 31. März 1941 Reichsleiter Rosenberg und das Oberkommando des Heeres beauftragt hat, Richtlinien für die Behandlung dieser „politischen Hoheitsträger“ auszuarbeiten. Während Rosenberg in

einer daraufhin abgefaßten Denkschrift nur hohe und höchste Funktionäre „erledigt“ wissen wollte, sah der Entwurf des Oberkommandos des Heeres in Ziffer 1 vor, daß alle „politischen Hoheitsträger und Leiter“ zu „beseitigen“ seien. Im besonderen heißt es: „Funktionäre in der Truppe werden nicht als Gefangene anerkannt und sind spätestens in den Durchgangslagern zu erledigen und keinesfalls nach rückwärts abzuschicken“. Hitler hat den Entwurf des Oberkommandos des Heeres so wie vorgeschlagen dann gebilligt.

Dieser ungeheuerliche Erlaß hat bei der kämpfenden Truppe alles andere als Verständnis gefunden; er begegnete vor allem bei den Mannschaften, aber auch bei nicht wenigen Offizieren, wo das Gefühl für Unrecht nicht in gleichem Maße erloschen war wie im Generalstabe, schärfster Kritik und Ablehnung. Und diese Kritik war mehrfacher Art. Einmal lehnte man sich gegen die Zumutung auf, an Verbrechen mitschuldig zu werden, die geeignet waren, die deutsche Armee der Verachtung der gesamten zivilisierten Welt preiszugeben. Man fühlte weiter instinktiv, daß dieser Erlaß das Vertrauensverhältnis zwischen der obersten Führung und der kämpfenden Truppe einer schweren Belastungsprobe unterzog, da er mangelndes Einfühlungsvermögen und mangelndes Verständnis seitens der obersten Führung für die Auswirkung eines solchen Erlasses auf den Gegner bewies. Die Truppe erwies sich hier jedenfalls viel weitsichtiger als OKW und OKH. Sie sagte mit vollem Recht, daß die Durchführung des Erlasses das Gegenteil von dem im Gefolge haben werde, was man mit ihm bezwecke: nämlich keine abschreckende und auch keine demoralisierende Wirkung bei der Roten Armee, sondern Erzeugung von Verbitterung und Haß und damit eine nicht unwesentliche Stärkung der Moral und Widerstandskraft des Gegners. Und so ist es dann tatsächlich auch gekommen, obgleich der Erlaß keineswegs überall von der kämpfenden Truppe befolgt worden ist.

Die Folge war, daß um die Mitte September 1941 herum verschiedentlich Versuche seitens der Truppe unternommen worden sind, Hitler zu bewegen, den Kommissarerlaß und einige andere ähnlich brutale, die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener betreffende Befehle, wie z. B. auch die „Anordnung über die Anwendung der Militärgerichtsbarkeit im Bezirk Barbarossa“, zurückzunehmen oder doch wenigstens zu mildern. Charakteristisch dafür, wie man in der Front dachte, ist die Kritik, die der Kommandierende General des XXXIX. Armeekorps, General R. Schmidt, der spätere Oberbefehlshaber der 2. Panzer-Armee, am 17. September 1941 in einer für Hitler bestimmten Denkschrift – allerdings vergeblich – übte und die ihn als einen aufrechten, klarblickenden Mann von dem moralisch verkommenen Generalstabsklüngel wohlthuend sich abheben läßt. Er schrieb damals in seiner Denkschrift: „Der bisherige Verlauf des Ostfeldzuges hat gezeigt, daß der bolschewistische Widerstand an Verbissenheit und Härte die meisten Erwartungen bei weitem übersteigt.

Als Sofortmaßnahme muß der Schießbefehl für politische Kommissare fallen ... Auf weite Sicht ist es aber noch viel wichtiger, dem russischen Volke eine positive Zukunft zu zeigen...“ (38)

Dafür, daß der deutsche Generalstab die Willkür, die Gewalt und die Brutalität zum Prinzip erhob, gibt es Beispiele in Hülle und Fülle. So trägt z. B. die Instruktion des OKW vom 13. März 1941, die sich auf die Ausplünderung und räuberische Ausbeutung der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete bezieht, die Unterschrift Keitels. Das gleiche ist der Fall hinsichtlich des Erlasses des OKW vom 16. September 1941, in dem es mit Bezug auf Vorfälle der Auflehnung gegen die deutsche Besatzungsmacht, „gleichgültig wie die Umstände im einzelnen liegen mögen“, in der Ziffer 3b wörtlich heißt: „Um die Umtriebe im Keime zu ersticken, sind beim ersten Anlaß unverzüglich die schärfsten Mittel anzuwenden, um die Autorität der Besatzungsmacht durchzusetzen und einem weiteren Umsichgreifen vorzubeugen ... Als Sühne für ein deutsches Soldatenleben muß in diesen Fällen im allgemeinen die Todesstrafe für 50 bis 100 Kommunisten als angemessen gelten. Die Art der Vollstreckung muß die abschreckende Wirkung noch erhöhen.“ Keitel erwies sich also als ein sehr gelehriger Schüler Adolf Hitlers, der Hermann Rauschning gegenüber einmal erklärte: „Die Natur ist grausam, deshalb können auch wir grausam sein. Wenn ich die Blüte der deutschen Nation in das Fegefeuer des Krieges schicken kann, ohne das geringste Mitleid über das vergossene wertvolle deutsche Blut, so habe ich natürlich das Recht, Millionen der niedrigeren Rasse zu beseitigen, die sich wie Ungeziefer vermehrt.“ (39)

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhange auch, daß Hitler grundsätzlich Soldaten begnadigt hat, die von Kriegsgerichten wegen Plünderns, wegen Übergriffen gegenüber Zivilpersonen oder Mordes an ihnen rechtskräftig verurteilt worden waren.

Gesinnungslumperei, Kameradenverrat und Korruption im deutschen Generalstab

Mit dem bisher Gesagten ist das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes aber noch keineswegs erschöpft. Anderes kommt hinzu, was erklärlich macht, weshalb der deutsche Generalstab trotz innerlich oft weitgehender anderer Auffassungen nicht gegen Hitler opponiert und sich ihm gegenüber nicht durchgesetzt hat. Ulrich von Hassel schreibt, daß ihm – dem Generalstab – „die Karriere im niedrigen Sinne, die Dotationen und der Marschallstab wichtiger gewesen seien als die großen auf dem Spiel stehenden Gesichtspunkte und sittlichen Werte“. (40) Beispiele gibt es hierfür in genügender Zahl.

Von Brauchitsch nahm, nachdem der damalige Chef des Generalstabes, Generaloberst Beck, sich hierfür Hitler versagt gehabt hatte, die Nachfolge des Generaloberst Freiherrn von Fritsch als Oberbefehlshaber des Heeres nur unter der Bedingung an, daß Hitler ihm eine hohe Summe als Abfindung für seine Frau zahlte, von der er sich scheiden lassen wollte. Als Gegenleistung versprach von Brauchitsch, das Heer enger an den Staat und an den Nationalsozialismus heranzuführen, einen entsprechend eingestellten Chef des Generalstabes zu nehmen und auch einem Wechsel in der Führung und Einstellung des Heerespersonalamtes zuzustimmen. An dieser geradezu ungeheuerlichen Tatsache konnte selbst ein Mann wie der in Westdeutschland lebende General a. D. Waldemar Erfurth nicht stillschweigend vorübergehen. Er, der seine „Geschichte des deutschen Generalstabes 1918 bis 1945“ ja zu dessen Glorifizierung geschrieben hat, schreibt: „Es waren also sehr erhebliche Zugeständnisse, die von von Brauchitsch vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber des Heeres verlangt wurden. Leider war die Gegenforderung des Generals von Brauchitsch rein persönlicher Natur... Es ist nicht begreiflich, daß von Brauchitsch sich zu einem solchen Handel mit Hitler verstehen konnte. Er mußte einsehen, daß er sich dadurch in eine bedenkliche Abhängigkeit von Hitler brachte.“ (41) Wie sollte ein so gekaufter Offizier Hitler, wo es erforderlich wurde, widersprechen können? Diese Tatsache macht manches in seiner späteren Haltung Hitler gegenüber erklärlich, vor allem auch, daß er im Feldzuge gegen die Sowjetunion die Verantwortung für die ungeheure Katastrophe, die vor Moskau über die deutsche Armee hereinbrach, mit allen

ihren kriegsentscheidenden Folgen auf sich nahm. Hier zeigen sich Würde- und Charakterlosigkeit in Reinkultur.

Und das gleiche war auch beim Reichskriegsminister von Blomberg der Fall. Als er, der lange Jahre in den einflußreichsten Stellen des Generalstabes Verwendung gefunden hatte, Ende des Jahres 1929 als Generalleutnant den Befehl im Wehrkreis I als Kommandeur der 1. Division im damaligen Ostpreußen übernahm, bekleidete ich als Major die Stellung des 1. Artillerieoffiziers der Festung Königsberg. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie von Blomberg kurz nach der Befehlsübernahme alle Generale und Stabsoffiziere des Wehrkreises I in Königsberg im Kasino am Roßgärtner Markt um sich versammelte, um ihnen darzulegen, nach welchen Grundsätzen er die Division zu führen gedenke. Mit Bezug auf den Fall Ludin und Scheringer – diese beiden jungen Offiziere hatten, was damals weithin Aufsehen erregte, mit den Nazis paktiert und waren daraufhin verabschiedet worden – sagte von Blomberg: „Der Nationalsozialismus ist um keinen Deut besser als der Bolschewismus. Wenn ich von einem Offizier meines Befehlsbereiches erfahren sollte, daß er mit den Nationalsozialisten irgendwie konspiriert, so werde ich dafür sorgen, daß er auch nicht einen Tag länger mehr dem Heere angehört.“ Und derselbe von Blomberg ist es gewesen, der wenige Jahre später Hitlers Reichskriegsminister wurde und das Heer dem Nationalsozialismus zuführte! Da kann man doch wirklich nur von Gesinnungslumperei sprechen!

Derselbe von Blomberg war es auch, der – wie selbst der von uns bereits angezogene General Waldemar Erfurth in seiner „Geschichte des deutschen Generalstabes 1918 bis 1945“ zugeben muß – als Reichskriegsminister ein unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehendes Straßenmädchen heiratete und Hitler als Trauzeugen mit aufmarschieren ließ.

Und schließlich war es auch derselbe von Blomberg, der, als er nach Ruchbarwerden dieser skandalösen Vorgänge verabschiedet wurde, sich von Hitler, damit Gras über die Sache wachse, eine erkleckliche Summe in Devisen zahlen ließ, um damit eine Weltreise anzutreten.

Generalmajor a. D. Dr. Korfes weist darauf hin, daß Ehrgeiz, Ruhmsucht und Machtstreben die Entschlüsse mancher Generale bis zu dem Grade bestimmten, daß sie sich nicht scheuten, ihre Kameraden der Gestapo zu verraten, wie Speidel oder der gewissenlose Heusinger, der, um seinen erbärmlichen Kopf zu retten, alle ihm bekannten Mitwisser des Attentats auf Hitler dem Henker überlieferte und damit tatsächlich erreichte, daß Hitler ihn als einzigen Verschworenen verschonte und sogar im Dienste beließ. Außer von Brauchitsch haben sich, wie General a. D. Dr. Korfes nachweist, auch noch Keitel und Guderian durch große Schenkungen bestechen lassen. (42) Generalleutnant a. D. Bamler nennt in diesem Zusammenhange auch noch die Namen der Generale Busch, von Manstein und Bodenschatz sowie Speidel und

Heusinger. Sie haben alle offenbar ein sehr kurzes Gedächtnis gehabt. Denn als Fähnriche der alten kaiserlichen Armee hatten sie alle einmal einen Satz auswendig gelernt, der da hieß: „Je mehr anderwärts Wohlleben und Luxus um sich greifen, um so mehr tritt an den Offizierstand die Pflicht heran, nie zu vergessen, daß es nicht materielle Güter gewesen sind, die ihm die hochgeachtete Stellung im Staate und in der Gesellschaft verschafft haben.“

Aber nicht genug damit. Die so gekauften, in höchsten Stellen befindlichen Generalstabsoffiziere, wie z. B. Keitel, ließen sich das Parteiabzeichen in Gold verleihen, trugen es, obgleich sie der Partei selbst nicht angehören durften, stets sichtbar zur Uniform und führten auf diese Weise das Offizierkorps dem amoralischen Nazi-Regime zu. Und schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß der Generalstab sich weiter zur Verfügung gestellt hat, als für jeden Nichtgeneralstäbler, ja jeden Menschen mit gesundem Urteilsvermögen längst feststand, daß der Krieg unwiderruflich verloren war. Man kann Generalmajor Dr. Korfes nur uneingeschränkt zustimmen, wenn er schreibt: „Die Schuld an der Zerstörung des Reiches und der Spaltung Deutschlands trifft die deutsche militärische Führung in gleich vollem Maße wie die nationalsozialistische politische Führung selbst.“ (43)

Der Führungsstab der westdeutschen Bundeswehr setzt die „Traditionen“ des deutschen Generalstabes fort

So sieht das moralische Schuldkonto des deutschen Generalstabes aus. Auch wenn Hitler „den hochbefähigten Generalen“ nicht „dauernd in die Zügel gefallen wäre“, wäre dieser Krieg verloren worden, weil er einfach gesetzmäßig verloren werden mußte. Klassendünkel und Überheblichkeit haben diese Tatsache den deutschen Generalstab aber nicht erkennen lassen. So wurde er, zudem noch innerlich korrupt, zum willfährigen Werkzeug Hitlers, und so hat er sich dem deutschen Volke gegenüber mit der gleichen Schuld beladen wie Hitler selbst.

In der westdeutschen Bundesrepublik sind in führenden Generals- und Generalstabsstellungen in erheblicher Zahl die gleichen charakterlosen Männer wieder am Werke, die unter Hitler bereits dem deutschen Generalstabe angehörten. Sie weisen alle Schuld an der katastrophalen Niederlage im zweiten Weltkriege weit von sich, stellen wider besseres Wissen Hitler als den Alleinschuldigen hin, der bei der dritten Runde, die sie vorbereiten, nicht mehr mit von der Partie sein werde.

Gelernt haben sie aus dem ersten und zweiten Weltkriege also nichts. Sie stützen die antibolschewistische Außenpolitik Adenauers genauso, wie sie einst die antibolschewistische Außenpolitik Hitlers gestützt haben, und sie tun das, obwohl sie wissen, daß und wie diese Außenpolitik gescheitert ist. Hitlers „Volk-ohne-Raum“-Theorie und sein damit im Zusammenhang stehender Drang nach dem Osten ist zum Vorbild der Adenauerschen Außenpolitik geworden; stammen aus seinem Munde doch die Worte „... dann werden wir unserer Jugend das geben, was sie braucht: einen großen Raum für ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung“. Wo dieser „große Raum“ aber zu suchen ist, das sagte der westdeutsche „Verteidigungsminister“ Franz Joseph Strauß ganz offen, wenn er gelegentlich einer Versammlung der CSU in Hollfeld ohne jede Bemäntelung erklärte, daß sein Hauptziel der Krieg gegen die Sowjetunion sei.

Solche Ziele aber könnten sich Adenauer und Strauß nicht stecken, wenn sie nicht von den westdeutschen Militärs für realisierbar gehalten würden. Selbst die turmhohe technische Überlegenheit der Sowjetunion in der Luft und auf der Erde, die uns die letzten Jahre doch wirklich eindeutig genug am laufenden Bande demonstriert haben, hat die westdeutschen Generale nichts lernen lassen. Ihr Plan vom „Ritt gen Osten bis zum Ural“ läßt nur allzu deutlich erkennen, daß ihnen

Leichtfertigkeit in der Einschätzung des sowjetischen Kriegs- und Wirtschaftspotentials, Überheblichkeit und all die anderen von uns kritisierten negativen Charaktereigenschaften heute noch genauso eigen sind, wie sie es zu Hitlers Zeit waren. Sie können eben aus ihrer Haut nicht heraus. Offen kündigte Strauß an, daß er auch vor Verbrechen nicht zurückschreckt; ob er sich Hitler oder Keitel in dieser Hinsicht zum Vorbild genommen hat, hat er allerdings schamhaft verschwiegen. Jedenfalls brüstete er sich mit dem Satze: „Was Völkerrecht ist, das bestimme ich.“ (44)

Am 27. September 1958 sagte der Kameradenverräter Heusinger gelegentlich einer Übung auf dem Truppenübungsplatze Bergen-Hohne wörtlich: „Wir sollten uns an die Vergangenheit erinnern und die maßgeblichen Faktoren der Führung, die Erfolge bringen, nicht vernachlässigen. Führen wir die alten Grundsätze, die wir früher gehabt haben, auch in Zukunft wieder durch.“ Und im gleichen Sinne äußerte sich unlängst auch Franz Joseph Strauß. Da kann man doch wirklich nur sagen: „Wen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit.“ Genauso wie Deutschland den ersten und den zweiten Weltkrieg verloren hat, genauso würde Westdeutschland den dritten verlieren, eben weil er gesetzmäßig verloren werden müßte. Freilich wäre das nur ein schwacher Trost im Hinblick auf die unzähligen Opfer und entsetzlichen Leiden, die ein solcher Krieg der Menschheit auferlegen würde.

Waldemar Erfurth hat seine „Geschichte des deutschen Generalstabes 1918 bis 1945“ mit folgenden Worten, die ich den Lesern meiner Studie nicht vorenthalten möchte, geschlossen: „Zurückhaltung und Bescheidenheit der ehemaligen Angehörigen des deutschen Generalstabes des Heeres müssen es bei allem berechtigten Stolz auf sachliche Leistungen dem Urteil der Geschichte überlassen, ob die Worte, die Thukydides in der berühmten Leichenrede zu Ehren der im ersten Jahr des Peleponnesischen Krieges gefallenen Athener dem Perikles in den Mund gelegt hat, auch zum Gedächtnis des deutschen Generalstabes gesagt werden können: ‚Wir sind eher das Vorbild für andere, als deren Nachahmer... Man wird uns bewundern in Gegenwart und Zukunft!‘“

Höher geht's nun wirklich nicht mehr! Von „Bescheidenheit“ des alten deutschen Generalstabes zu sprechen und die berühmten Worte, die Perikles zu Ehren seiner gefallenen Mitbürger gesprochen haben soll, für den alten deutschen Generalstab in Anspruch zu nehmen, das ist der Gipfel an Überheblichkeit, Dünkel und Verkennen der eigenen Leistung, der überhaupt denkbar ist. Mag im Westen unseres Vaterlandes der Führungsstab der westdeutschen Bundeswehr den alten Generalstabsklüngel sich zum Vorbild nehmen, mögen gewisse westdeutsche Kreise den alten deutschen Generalstab „in Gegenwart und Zukunft bewundern“ – für jeden wahren und aufrechten deutschen Patriot, hüben wie drüben, ist und bleibt er für alle Zeiten im Verein mit der nationalsozialistischen Führung der gewissenlose Verräter unserer Nation.

Anmerkungen

- (1) Rossi, A., Zwei Jahre deutsch-sowjetisches Bündnis, Köln 1954, S. 200
- (2) Ritter, Gerhard, in: „Stuttgarter Zeitung“ vom 22. 6. 1951. Zitiert bei: Norden, A., Um die Nation, Berlin 1953, S. 256
- (3) Uhlig, Dr. phil. Heinrich, geb. am 28. 8. 1911 in Dresden, lebt heute in München
- (4) Uhlig, Dr. phil. Heinrich, Das Einwirken Hitlers auf Planung und Führung des Ostfeldzuges. In: „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ vom 16. 3. 1960), S. 162
- (5) Liddell Hart, Jetzt dürfen sie reden, Stuttgarter Verlag GmbH, Stuttgart-Hamburg 1948, S. 12
- (6) Stern, Leo, Revanchistische Entstellungen der Geschichte des zweiten Weltkrieges. In: Der zweite Weltkrieg 1939–1945, Wirklichkeit und Fälschung, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 5
- (7) Meinkow, D. J., Die gesetzmäßige Niederlage Hitler-Deutschlands und ihre Verfälschung durch die westdeutsche Geschichtsschreibung. In: Der zweite Weltkrieg 1939–1945, Wirklichkeit und Fälschung, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 47/48
- (8) Westphal, Siegfried, Heer in Fesseln, Athenäum-Verlag, Bonn 1953, S. 75/76
- (9) Shilin, P. A., Die Rolle des deutschen Generalstabes bei der Vorbereitung des Krieges gegen die UdSSR. In: Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg, Band 1, So begann das Verbrechen, Rütten & Loening, Berlin, S. 83
- (10) Engelberg, Prof. Dr. Ernst, Aus dem Schuldbuch des deutschen Generalstabes. In: „Neues Deutschland“ vom 29. 10. 1960, Beilage: Militärpolitik und Militärwissenschaft
- (11) Uhlig, Heinrich, a. a. O., S. 161
- (12) Shilin, P. A., a. a. O., S. 90
- (13) Shilin, a. a. O., S. 60
- (14) Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, Band VII, S. 314 f.
- (15) Shilin, P. A., a. a. O., S. 94
- (16) Steiniger, Der Nürnberger Prozeß, Band 2, Berlin 1957, S. 157
- (17) Rauschnig, Hermann, Gespräche mit Hitler, Europa-Verlag, Zürich-Wien-New York, S. 12
- (18) ebenda, S. 16
- (19) Vergleiche auch das Dokument L 172 im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß
- (20) Vgl. Steiniger, a. a. O., S. 172, und Norden, Albert, So werden Kriege gemacht, Berlin 1950, S. 76 ff.
- (21) „New York Times“ vom 24. 6. 1941

- (22) Shilin, P. A., a. a. O., S. 88
- (23) ebenda, S. 89
- (24) Rauschnig, Hermann, a. a. O., S. 158
- (25) Kordt, Erich, Wahn und Wirklichkeit, Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1947, S. 117
- (26) Erfurth, Waldemar, Die Geschichte des deutschen Generalstabes 1918—1945, Musterschmidt-Verlag, Göttingen, S. 177
- (27) Ritter, Gerhard, Carl Goerdeler, S. 136 ff.
- (28) In: Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg, Band 1, Rütten & Loening, Berlin
- (29) Uhlig, Heinrich, a. a. O., S. 165
- (30) Halders Tagebuch vom 22. 7. 1940
- (31) desgl. vom 11. 8. 1941
- (32) Sherwood, R., Roosevelt and Hopkins, New York 1948, S. 333 ff.
- (33) Liddell Hart, a. a. O., Ausgabe 1950, S. 315
- (34) Uhlig, Heinrich, a. a. O., S. 183
- (35) Kehrl, Hans, Bilanz des zweiten Weltkrieges, Oldenburg 1953, S. 272
- (36) Nuschke, Dr. Otto, Gegen Militarismus — für nationale Verteidigung, Kongreß-Verlag, Berlin 1955, S. 15
- (37) Rauschnig, The voice of destruction, New York 1940, S. 225
- (38) Rauschnig, a. a. O., S. 137 f.
- (39) Rauschnig, Hermann, The voice of destruction, New York 1940, S. 137/138
- (40) von Hassell, Ulrich, Vom anderen Deutschland. Aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938—1944. Atlantis-Verlag, Zürich und Freiburg i. Br., 2. Auflage, S. 303
- (41) Erfurth, Waldemar, a. a. O., S. 206. Vgl. auch Foertsch, Hermann, Schuld und Verhängnis, S. 101
- (42) Korfes, Dr. Otto, Wer sind die Verräter des deutschen Volkes? In: „Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“, Heft 5/1959, S. 5
- (43) Korfes, Dr. Otto, Gegen Militarismus und Atomkrieg. In: „Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“, Heft 7/1958, S. 2
- (44) Frankenberg, Dr. Egbert von, Strauß: „Was Völkerrecht ist, das bestimme ich.“ In: „Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“, Heft 9/1959, S. 9

- *25 Prof. Dr. Rudolf Ričan: Josef L. Hromádka — Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- *29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- *30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- *31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- *32 Dr. Gerhard Descyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- *34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion
- *35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- *37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- *38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- *39 Gertrud Illing: Abrüstung — der Weg zum Weltfrieden — Wunsch und Wille der Menschheit
- *40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- *41 Otto Nuschke — Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten
- *42 Rolf Börner: Der Christ und die sozialistische Moral
- *43 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Ostsee — Meer des Friedens
- *44 Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper: Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche
- 45 Werner Meinecke: Die Verflechtung mit der Macht als aktuelle Bedrohung der Kirche
- *46 Dr. Heinrich Toeplitz: Recht und Justiz in beiden deutschen Staaten
- *47 Gerald Götting: Einig im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus
- 48 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Atomare Aufrüstung und Lebenslage
- *49 Prof. Dr. Jan Milíč Lochman: Theologie und kalter Krieg
- 50 Carl Ordnung: Die Kirche vor der sozialen Frage
- *51 Dipl. oec. Erwin Krubke: Soziale Sicherheit ist nur im Sozialismus möglich

- *52 Aus der Arbeit des Gesamtstaatlichen Friedensausschusses der katholischen Geistlichkeit in der CSSR: Vom Glauben zum Bekenntnis
- 53 Alwin Schaper: Der Gottesfrieden — Rückblick und Ausschau
- 54 Prof. Dr. Amedeo Molnár: Johannes Hus, der Wahrheitsverteidiger
- *55 Carl Ordnung: Der Atheismus als Frage an die Christenheit
- 56 Gerald Götting: Afrika den Afrikanern! — Zur Freiheitsbewegung der afrikanischen Völker
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU — Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 59 Siegfried Welz: Der algerische revolutionäre Befreiungskrieg
- 60 Gertrud Illing: Das Wiedererstehen des deutschen Imperialismus im Bonner Staat und die Rolle der Adenauer-CDU
- 61 Hans Zillig: Der Christ in der sozialistischen Landwirtschaft
- 62/63 Alwin Schaper: Der nationale Gedanke und der Kampf für den Frieden
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 67 Christen und Marxisten verbinden gemeinsame Ziele und Ideale — Das Gespräch des Vorsitzenden des Staatsrates, Walter Ulbricht, mit einer Delegation von Theologen, kirchlichen Amtsträgern und christlichen Bürgern am 9. Februar 1961
- 68 Alwin Schaper: Antikommunismus — Instrument der Kriegsvorbereitung

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Partelleitung vergriffen.

Verkaufspreis 0,50 DM

Doppelheft 1,— DM